

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortsgratasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 6.80, monatlich 2.10 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

# Eine Wendung in der Auslieferungsfrage?

## Englands Schwankung.

Wir geben nachstehend eine Reihe von Meldungen wieder, die von verschiedenen Plätzen kommen und ziemlich einstimmig besagen, daß Lloyd George in der Frage der Auslieferung eine verhältnismäßig günstige Haltung einnehmen wolle und den französischen Standpunkt bekämpfe. Es ist einzuweisen, daß noch notwendig, jeden vorzeitigen Optimismus zu vermeiden, aber es unterliegt kaum einem Zweifel, daß in England diejenigen Liberalen und demokratischen Kreise, die dem von Frankreich gewünschten Gewaltakt mit scharfer Abneigung gegenüberstehen, mehr Einfluß gewonnen haben, und daß auch die allgemeine Stimmung dort dem Auslieferungsverlangen nicht allzu günstig ist. Es muß aber nochmals betont werden, daß Deutschland sich, wenn auch gewichtige Symptome für ein verständnisvolleres Verhalten Englands vorliegen, doch hüten muß, die Situation vorschnell optimistisch zu beurteilen. Eine wirkliche Entspannung der Lage wird nur erreicht werden, wenn das ganze Ausland sich über den festen Willen des deutschen Volkes, alle wirklichen Verbrechen zu bestrafen, aber Deutsche nicht an einen fremdlandischen Gericht ausliefern zu lassen, keiner Täuschung hingeben kann. Auch das Organ des Reichsanklagers, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, warnt, wie uns ein Telegramm aus Berlin meldet, in ihrem heutigen Leitartikel vor optimistischen Hoffnungen, während der „Vorwärts“ meint, man brauche die Hoffnung nicht aufzugeben, daß der wirkliche Sachverhalt im Ausland verstanden werden würde.

## Lloyd Georges veränderte Haltung.

Basel, 8. Februar. Der Pariser Berichterstatter der „Basler Nationalzeitung“ bringt eine sensationelle Meldung, wonach in der Auslieferungsfrage eine Wendung eingetreten sei. Danach habe Lord Birkenhead, der britische Lordkanzler, im Pariser Auswärtigen Amt erklärt, daß Lloyd George unter dem Einfluß der in bestimmten Kreisen vorherrschenden Meinung seine Ansicht in der Auslieferungsfrage geändert habe und sich nicht mehr im Einverständnis mit der französischen Ansicht befände. Lloyd George, so führt Lord Birkenhead aus, glaubt, daß die Liste der Angeklagten oder das juristische Verfahren nach den deutschen Wünschen modifiziert werden müßten. Die Wirkung dieser Erklärung sei, wie der Berichterstatter des Basler Blattes berichtet, außerordentlich stark. Es sei heute still geworden in den Pariser Blättern. Die Erklärung Lord Birkenheads werde heute und in den folgenden Tagen vom Vortisch der Tagespresse erörtert werden. Man könne bereits von einer gewissen Stockung der Auslieferungsfrage und von einer Entspannung reden. Wollte Klarheit werde man gewinnen können, wenn am Dienstag in der Großmünzstätte der neuen Unterhaussession Lloyd George seine angekündigte große Rede über die politische Lage und die europäische Politik gehalten haben werde.

## „Ueberraschung“ in Frankreich.

Paris, 8. Februar. (AP.) Sofort nach der Ankunft des britischen Lordkanzlers Lord Birkenhead und des Generalstaatsanwalts Pollock in Paris fand eine Versammlung des Vortisches statt, die von 5 bis 1/9 Uhr abends dauerte. Der Gegenstand der Beratungen war der deutsche Widerstand gegen die Auslieferung der Kriegsschuldigen.

Nach dem „Echo de Paris“ sind die beiden englischen Beamten bei der gestrigen Vortischsitzung beauftragt gewesen, die Meinung Lloyd Georges vorzutragen; der Lordkanzler habe nicht weniger als 2 1/2 Stunden allein gesprochen.

„Matin“ veröffentlicht ein Telegramm der „Times“, in dem gesagt wird, es habe den Anschein, daß der englische Premierminister unter dem Eindruck der Meinung gewisser Kreise seine An-

sicht geändert habe, und daß seine Haltung nicht mehr mit derjenigen der französischen Regierung übereinstimme.

Auch die „Gavas“-Agentur verbreitet einen Auszug dieses Telegramms, in dem gesagt wird, Lloyd George sei der Ansicht, daß man die Auslieferungsliste oder den Modus der Aburteilung abändern müsse, damit die Deutschen sie annehmen könnten. Saint Price im „Journal“ erklärt, das wenige, das man sagen könne, sei, daß die öffentliche Meinung Frankreichs eine gewisse Ueberraschung über diesen Zwischenfall empfinden werde, dessen Folgen in die Augen sprängen.

## In Paris ist man unangenehm berührt.

Amsterdam, 8. Februar. Der Pariser Korrespondent des „Algemeen Handelsblad“ meldet, in Paris sei man durch die Frontveränderung Lloyd Georges sehr unangenehm berührt, da Frankreich dadurch Deutschland gegenüber in das Odium einer haßfüchtigen Nation kommt. Die Stimmung in Paris ist dadurch keineswegs englandsfreundlich geworden. Die Reise Millerauds nach London erhält dadurch eine ganz besondere Bedeutung. Man kann annehmen, daß die Haltung Lloyd Georges auch von Einfluß auf die Haltung der Alliierten in der Frage der Auslieferung des Kaisers sein wird.

## Eine englische Note an Deutschland.

Paris, 8. Februar. Der Londoner Korrespondent des „Pitt Journal“ meldet: „Evening Standard“ verbreitet eine Nachricht seines diplomatischen Korrespondenten, die englische Regierung habe ihrem Berliner Geschäftsträger eine Note übermittelt, die er dem Reichsminister für auswärtige Angelegenheiten, Müller, überreichen solle, und die dem Reichsministerium seinen Entschluß erleichtern könnte. Das Blatt fügt hinzu, man dürfe nicht erwarten, wenn einige Abänderungen an dem Auslieferungsverlangen vorgenommen würden. Die Alliierten seien nicht vollständig einig über den einzuschlagenden Weg. Der amerikanische und japanische Delegierte, ebenso Lloyd George und Lord Curzon hätten sich vollkommen überzeugt von den Schwierigkeiten, die die deutsche Regierung erfahre, aber Frankreich sei vollkommen anderer Meinung, während Italien sich zwischen den beiden entgegengesetzten Standpunkten halte.

## Italien befristet ein deutsch-russisches Bündnis.

Rom, 8. Februar. Die hiesigen Zeitungen warnen Frankreich, den Vogen in der Auslieferungsfrage zu überspannen und dadurch ein deutsch-russisches Bündnis zu erzeugen. So schreibt der „Corriere della Sera“ in einem Leitartikel: Frankreich möge sich endlich zufrieden geben, wenn es Deutschland nicht in die Arme Russlands treiben wolle, wodurch nur die Abrüstung, der Weltfrieden auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben würden. Italien beabsichtige zwar nicht, Frankreich im Stich zu lassen, würde aber doch seine Meinung offen und ehrlich aussprechen und die befreundeten Nationen zur Betrachtung der Wirklichkeit zurückführen. „So rufen wir“, schreibt das Blatt, „Paris zu: Ihr habt jetzt Meß und Straßburg, schließt mit den Deutschen einen aufrichtigen Frieden! Arbeit ernstlich für einen Völkerverbund, der die Verträge prüft. Auch oberitalienische Blätter sprachen sich in den letzten Tagen in verständlichem Tone gegen die Auslieferung aus.“

## Ein Bündnis mit Rußland als Rettungsmöglichkeit.

Prag, 8. Februar. Die deutsch-tschechische Prager „Dobryňa“ schreibt: „Im Falle des Scheiterns

der Franzosen im Ruhrrevier, welches die einzigen Deutschland noch zur Verfügung stehenden Kohlenbirgt, würden die deutschen Eisenbahnen, die immer nur für ganz wenig Tage Kohlenvorräte haben, sofort stillstehen. Es besteht dadurch auch die ungeheure Gefahr des Ausbruchs der Hungersnot in Berlin und anderen Teilen des Reiches. Für Deutschland gibt es unter diesen Umständen nur eine Rettungsmöglichkeit, und die wäre, nach dem Osten durchzustoßen und eine Verbindung mit den russischen Bolschewiken herzustellen.

## Ein neuer Dreieck?

Zürich, 8. Februar. Nach offiziellen Mitteilungen, die Dr. Renner dem österreichischen Parlament mitgeteilt hat, soll bei den Verhandlungen in Prag eine politische und militärische Uebereinstimmung zwischen der Tschecho-Slowakei, Deutschösterreich und Jugoslawien erzielt worden sein. Dieser neue Dreieck soll vervollständigt werden durch eine Militärkonvention mit Sowjetrußland. Die Vorbesprechungen zwischen den in Frage kommenden Staaten und den russischen Emigranten seien bereits im Gange. Der wichtigste Fürsprecher für diese neue Kombination soll Bela Kun sein.

## Erzberger über die Auslieferungsfrage.

Berlin, 8. Februar. (AP.) Reichsfinanzminister Erzberger gewährte dem Sonderberichterstatter der „Daily Mail“ eine Unterredung, in der er u. a. äußerte, er stehe auf dem Standpunkte, daß die Auslieferung irgend eines Deutschen ein sachlich und durchführbar sei, und daß in diesem Punkte die Regierung und das ganze Volk völlig einig sind. Keine deutsche Regierung wird anders handeln können. Auf die Frage, ob dieser Standpunkt nicht im Widerspruch stehe mit der Tatsache der Annahme des Friedensvertrages, erwiderte der Minister, die Regierung habe jederzeit alles Erdbebenbare getan, um eine Auslieferung des betreffenden Angeklagten zu erreichen. Der Minister selbst habe die Unmöglichkeit der Auslieferungspartagaphen dargelegt. Als Clemenceau dann trotzdem die Unterzeichnung ohne jeden Vorbehalt innerhalb 24 Stunden forderte, habe Erzberger noch einmal vergeblich versucht, durch einen Mittelsmann die Alliierten zur Vernunft zu bringen. So blieb der Regierung und Nationalversammlung am 23. Juni nichts anderes übrig, als unter dem ungeheuren Zwang der Drohung eines Einmarsches die Friedensbedingungen ohne Vorbehalt anzunehmen.

Der Berichterstatter fragte weiter, ob die Alliierten aus der Haltung des deutschen Volkes den Schluß ziehen könnten, daß Deutschland die Verpflichtungen des Friedensvertrages nicht einhalten wolle. Der Minister erwiderte, dieser Schluß entspreche weder den Absichten der deutschen Regierung, noch den Tatsachen. Keine Finanzreformarbeit geht gerade dahin, Deutschland für die Wiedergutmachungsleistungen fähig zu machen. Die Saargruben, das Reichs- und Staatsvermögen in den abgetretenen Gebieten, die Handelsflotte, Kohlen, Blei, Farbstoffe, Maschinen, Eisenbahnmateriale, Kabel, die Schulden unserer Kriegsverbündeten an uns, zurückgelassenes Material, die Kosten für das Besatzungsheer, alles dies macht eine Summe von 44 Milliarden aus. Wir erfüllen unsere Verpflichtungen, obwohl uns durch das Verhalten der Alliierten infolge des Schicksals im Westen ungeheure wirtschaftliche Schäden zugefügt worden sind. Die Entente hat uns unsere internationalen Werte, wie Kabel, Kolonien und Auslandsguthaben weggenommen. Um unser wirtschaftliches Leben wieder in Gang zu bringen, muß die Entente auch ihrerseits den Artikel 235 zur Ausführung bringen und uns Lebensmittel und Rohstoffe zukommen lassen.

Die Auslieferung ist undurchführbar und unmöglich. Ich hoffe bestimmt, daß die alliierten Regierungen von ihren Auslieferungsplänen Abstand nehmen werden.

## Stimmungsumschwung in England.

London, 8. Februar. Die der englischen Regierung nahestehende „*Westminster Gazette*“ veröffentlicht zur Auslieferungssache einen Aufsatz, der den Zeitartikeln, in dem es heißt: Sept, wo die Liste bekannt ist, die Namen wie

### Hindenburg und Ludendorff

enthält, ist es nicht schwer, einzusehen, daß sie die deutsche Regierung in eine unmögliche Stellung bringt. Wenn zivilisiertes Gemeinwesen mit nationalen Ueberlieferungen würde, wenn es im Kriege unterlegen ist, sich dem Begehren des Siegers fügen, so auf seine Verhöhnungen Generale zu machen, Hand an sie zu legen und sie dem Gericht auszuliefern unter Auflagen, die voraussichtlich zu ihrer Verurteilung führen werden. In einem solchen Falle würde man stets auf passive Resistenz des Volkes stoßen.“ Die Forderung könnte, so heißt es weiter, allein durch eine militärische Tat überwältigender Art abgewehrt werden. Wenn die Entente-mächte danach streben sollten, die heutige deutsche Regierung zugunsten einer parlamentarischen Regierung zu stürzen, so wäre selbst diese nicht in der Lage, die Auslieferung zu gewährleisten oder durchzuführen. Es sei klar, daß keine deutsche Regierung denkbar sei, die dem Verträge in diesem Punkte nachkommen könnte. Jede Regierung, die dies versuchen wollte, müßte entweder durch passive Resistenz oder durch offenen Aufstand zugrunde gehen. Die Frage sei in ihrer augenblicklichen Form nicht zu lösen. Andererseits sei es auch nicht möglich, diese Forderung fallen zu lassen. Wenn man zugestünde, daß Deutschland einen Strich durch eine Bestimmung des Friedensvertrages ziehe, dann würde es auch versuchen, andere Bestimmungen gestrichen zu erhalten. „*Westminster Gazette*“ kommt zu dem Schluß, man müsse einsehen, daß die Staatsmänner der Entente, die es ermöglichen, daß man auf solche Weise in den Sumpf geriet, ihre Unüberlegtheit und Ungeschicklichkeit beweisen hätten. Das Blatt findet, daß das deutsche Ansehen, die Angeklagten in Deutschland vor ein Gericht zu führen, um es den gesetzlichen Vertretern der Entente zu ermöglichen, die Verfolgung durchzuführen, beweise, daß man von Gerechtigkeitswahn erfüllt sei.

London, 8. Februar. Das Londoner Blatt „*Daily Chronicle*“ schreibt, es wisse nicht, ob die veröffentlichte Liste zureichend sei oder nicht. Aber was es sagen könne und zwar in sicherer Form, daß, wenn die Liste summe, sie niemals der britischen Regierung übermittle und von ihr genehmigt worden sei. Sie sei absolut grotesk, und wenn sie wirklich die sei, die der deutschen Regierung vorgelegt wurde, so sei es überzeugt, daß die internationalisierte diplomatische Mission, die ihren Sitz in Paris habe, wieder einmal eine unentschuldigte Torheit begangen habe. Man könne von keiner Regierung und keinem Volk verlangen, daß sie fünfzehn Monate nach Einstellung der Feindseligkeiten ohne ein Wort zu sagen, einen Mann ausliefern, der so seine Pflicht erfüllt habe, wie Generalfeldmarschall von Hindenburg. Wenn diejenigen, die im Namen der Alliierten handelten, wirklich die in Frage kommende Liste oder eine Liste ähnlicher Art überreicht haben, dann müßten sie gründlich befragt werden, ehe sich etwas Ähnliches wiederhole.

In der übrigen englischen Presse findet die Auslieferungssache gleichfalls keine Zustimmung.

## Die Ueberreichung der Auslieferungssache und der Begleitbriefen.

Berlin, 8. Februar. Am Sonnabend, 7. Februar, in später Abendstunde, überreichte der französische Geschäftsträger dem Reichskanzler die Auslieferungssache mit der unveränderten Begleitnote. Der Wortlaut der beiden Schreiben ist folgender:

Der Brief an den Reichskanzler.

Herr Reichskanzler!

In Ausführung des Artikels 228 bis 230 des Vertrages von Versailles und gemäß § 3 des Protokolls vom 28. Juni 1919 habe ich in meiner Eigenschaft als Präsident der Friedenskonferenz am 3. Februar Herrn v. Versner, Vorsitzender der deutschen Friedensdelegation, im Namen der alliierten Mächte ein Exemplar der von der englischen, französischen, italienischen, belgischen, polnischen, rumänischen und serbisch-kroatisch-slavenischen Regierung aufgestellten Liste ausgehändigt. Diese Liste wurde von einem Briefe begleitet, der, wie ich besonders bemerke, festsetzte, daß nach Prüfung der in dem Briefe Nr. 88 des Vorsitzenden der deutschen Delegation enthaltenen Erwägungen eine weitere Mitteilung die Bedingungen wissen lassen werde, unter denen die alliierten Mächte die betreffenden Bestimmungen des Friedensvertrages erfüllt zu sehen wünschen.

Herr v. Versner hat auf diese Mitteilung mit einem Briefe geantwortet, dessen Abschrift beiliegt.

Die Mächte haben nicht daran gezweifelt, daß die Handlung Herrn von Versners eine persönliche Kundgebung war, für welche die deutsche Regierung keine Verantwortung trägt. Sie haben in der Tat nicht annehmen können, daß diese Regierung sich der Verpflichtungen zu entziehen beabsichtigt, die sie durch die Unterzeichnung des Vertrages von Versailles eingegangen ist, und daß sie nach weniger als einem Monat nach Inkrafttreten des Vertrages sich vorzüglich weigerte, eine wesentliche Bestimmung des Vertrages zu erfüllen.

Ich habe also die Ehre, Euer Exzellenz die Liste, welche Herr von Versner in Empfang zu nehmen sich gewilligt hat, überreichen zu lassen, sowie den Brief,

der ihn begleitet war. Dieser Brief ist vom 3. Februar datiert. Die Mächte haben demnach die durch das Protokoll vom 28. Juni bestimmte Frist eingehalten.

Genehmigen Sie, Herr Reichskanzler, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

A. Millerand,

Präsident der Friedenskonferenz.

Paris, 3. Februar 1920.

An Herrn Freiherrn von Versner, Vorsitzender der deutschen Delegation.

Herr Präsident!

In Ausführung des § 3 des am 28. Juni 1919 unterzeichneten Protokolls beehre ich mich, Ihnen anbei im Namen der alliierten Mächte ein Exemplar der von der britischen, französischen, italienischen, belgischen, polnischen, rumänischen und serbisch-kroatisch-slavenischen Regierung gemäß Artikel 228 Absatz 2 des Versailler Vertrages aufgestellten Liste zu überreichen. In die Aufstellung dieser Liste sind nicht alle die mit einbezogen, welche sich der im Laufe des Krieges von deutschen Reichsangehörigen begangenen zahllosen Verbrechen schuldig gemacht haben. Die oben bezeichneten Regierungen haben geglaubt, schiedsrichterlich darin nur Personen aufzuführen zu sollen, die anscheinend die schwerste Verantwortung trifft.

Die so aufgeführte Zahl der Schuldigen bleibt weit zurück hinter derjenigen von deutschen Reichsangehörigen in Verletzung der Gesehe und Gebräuche des Krieges begangenen Rechtsverbrechen.

Es liegt nicht in der Absicht der genannten Regierungen, die Verbrechen derjenigen zu amnestieren, die in den beigefügten Listen nicht einbezogen sind. Die vorliegende Mitteilung berührt in keiner Weise das Recht der Staaten, sie innerhalb ihres Gebietes zu verfolgen.

Gemäß Artikel 228 des Friedensvertrages sind die auf den besagten Listen aufgeführten Schuldigen, sei es dem Namen nach, sei es nach dem Grunde der amtlichen Amtsausübung oder amtlichen Verwendung, zu der sie von den deutschen Behörden hinzugezogen waren, bezeichnet.

Die oben bezeichneten Regierungen behalten sich vor, von der deutschen Regierung, wie es im Artikel 230 des Vertrages vorgesehen ist, „Urteilen und Ansätze jeder Art zu verlangen, deren Beschaffung zur vollständigen Aufklärung der strafbaren Handlung, zur Ermittlung der Schuldigen und zur genauen Abschätzung der Verantwortlichkeit für erforderlich erachtet werden sollte.“

Eine weitere Mitteilung wird Sie in demnächstigen Ihres Schreibens Nr. 88 (gemeint ist die Note des Herrn von Versner in der Auslieferungssache vom 28. Januar) die Umstände wissen lassen, unter denen die alliierten Mächte die Bestimmungen des Friedensvertrages über diesen Punkt ausgeführt zu sehen wünschen.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner Hochachtung.

Friedenskonferenz.

Der Präsident: gez. A. Millerand.

## Der Ruder für die Rheinlande.

Paris, 8. Februar. In der französischen Kammer hielt der nationalistische Abgeordnete Maurice Barres eine beachtenswerte Rede. Er verlangte moralische Einwirkung Deutschlands und strikte Ausführung des Friedensvertrages von Versailles, sowie aller anderen Verträge, die mit den ehemaligen Verbündeten Deutschlands geschlossen wurden. Er glaube, daß Deutschland versuchen wolle, Unruhen und Spaltungen bei den Alliierten hervorzurufen. Das gehe auch aus Ludendorffs Erinnerungen mit aller Deutlichkeit hervor. Der Wunsch Deutschlands, sich wieder zu erheben, zeige sich auch in der Weigerung, den Friedensvertrag von Versailles auszuführen. Der Zwischenfall von gestern (gemeint ist die Abreise v. Versners, D. Red.) hätten diesen schlechten Willen bewiesen. Barres fragte, welche Mittel die Regierung gegenüber Deutschland zu ergreifen gedenke, im Falle es eine einzige der Verpflichtungen nicht erfüllt.

Er sprach alsdann von den intellektuellen Kräften, die in Deutschland lebendig seien, und die durch Frankreich beeinflusst werden könnten, namentlich von den katholischen Gewerkschaften, die mehr als sieben Millionen Mitglieder hätten. Im Rheinland finde man alte Beziehungen, die wieder angeknüpft werden könnten. Es sei die Aufgabe Frankreichs, den Rheinländern ein Wohlergehen zu verschaffen, das dem französischen Wohlergehen gleichgestellt werden könne. Alle Minister könnten für eine Annäherung arbeiten, indem sie in den Rheinländern ein Vorzugssystem aufrichteten, Eisenbahnen bauen und französische Schulen gründeten.

Ein Sozialist ruft: „Das ist verstaubte Annexion!“ Barres erwidert: Wir denken nicht an Annexion. Es handelt sich um Annäherungsversuche, um das Rheinland dem preussischen Einfluß zu entziehen. Man müsse Deutschland oder vielmehr den deutschen Landen wenn möglich begreiflich machen, daß sie in dem Augenblick, in dem sie auf die preussische Unterwerfung verzichteten, in Frankreich die Sympathien wiederfinden könnten, die sie zu früheren Zeiten gehabt hätten.

Millerand erklärte, seine Regierung werde sich nicht der Geheimdiplomatie bedienen und keine Entscheidungen ohne Mitwirkung des Parlaments treffen.

Deutschland müsse 27 Millionen Tonnen Kohlen jährlich liefern. Die Deutschen verbrennen mehr Kohlen als die Franzosen. Das sei eine Lage, die er nicht annehmen könne. Der Ministerpräsident besprach die Mittel, über die man verfüge und die im Friedensvertrag vorgesehen seien, um von Deutsch-

land die Ausführung der Friedensvertragsklauseln zu erlangen. Er verlas den Artikel 429 und sagte: Ich beabsichtige also, Deutschland zu benachrichtigen, daß im Falle offenkundiger Nichtausführung einer seiner Verpflichtungen die im Artikel 429 vorgesehenen Strafen für aufgehoben erklärt würden und nicht mehr laufen. Der Ministerpräsident verlas auch das Kohlenabkommen und sagte, falls Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachkomme, werde man zu wirtschaftlichen und finanziellen Repressalien und allen anderen nützlich erscheinenden Maßnahmen greifen, ohne daß Deutschland das Recht habe, sie als feindseligen Akt zu betrachten. Die Alliierten behielten sich das Recht vor, militärische oder andere Zwangsmaßnahmen zu treffen. (Beifall, ausgenommen die äußerste Linke.) Millerand fuhr wörtlich fort: Ich beabsichtige also, wenn der Augenblick gekommen ist, mich aller Maßnahmen zu bedienen, die der Vertrag mir an die Hand gibt. Ich erkläre von der Tribüne herab, ohne drohen zu wollen und nur deshalb, damit die Frage sehr klar und wohlverstanden werde, daß wir beabsichtigen, von Deutschland nichts zu verlangen, was es uns nicht auf Grund des Vertrages schuldig ist, daß wir aber alles verlangen werden, was es uns schuldig ist. Um dies zu erzielen, werden wir alle Maßnahmen treffen, die der Vertrag uns an die Hand gibt.

## Letzte Lokal- und Kreis-Nachrichten.

\* Eine öffentliche Angestellten-Verammlung, veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände, findet hier am 11. Februar, abends 8 Uhr, im Saale des Hotels „Goldenes Schwert“ statt. Näheres ist aus der Anzeige im heutigen Informativblatt der „*Waldburger Zeitung*“ zu ersehen.

\* Vereitete Lebensmittelverschwendung. Aus Schweißbühn wird berichtet: Hier wurde auf dem Güterbahnhof (Oberstadt) ein Korb mit Mehl und 9 Broten und ein Korb mit ungefähr einem Zentner Kohlrüben, welche nach auswärts verschoben werden sollten, festgehalten und beschlagnahmt. Ferner wurden auf dem hiesigen Hauptbahnhofe zwei Handelsleute angehalten, welche im hiesigen Landkreise u. a. 98 Pfund Schweinefleisch, 2 Zentner Weizenmehl und Butter aufgekauft hatten und damit von hier aus mit der Bahn nach Waldburg weiterfahren wollten. Sie waren mit der Postener Bahn angekommen, worauf die Polizei von Bahnbeamten aufmerksam gemacht worden war. Mehl, Butter und Schweinefleisch wurden beschlagnahmt. Außerdem hatten sie noch eine Unmenge Eier, Hühner, Tauben und Enten aufgekauft; da diese jedoch keiner Zwangsverwahrung unterliegen, so konnten sie nicht beschlagnahmt werden.

\* Die Danziger Frühjahrsmesse. Wie die Messeleitung im Angelegenheit unserer vorliegenden Ausgabe bekanntgibt, findet die Danziger Frühjahrsmesse nunmehr bestimmt statt, sobald sich die Einkäufer des Ostens zum Besuche der Danziger Frühjahrsmesse vom 18. bis 25. Februar richten können. Die Danziger Bürgerschaft hat 10 000 Quartiere für die Messegäste bereitgestellt, jedoch die schwierige Frage der Unterkunft wird gelöst. Auch für zeitgemäße Verpflegung wird gesorgt sein.

Δ Ober Waldburg. Verschiedenes. Die Eltern der katholischen Schulkinder wählten in einer am Sonntag vormittag im „*Prinz Karl*“ abgehaltenen Versammlung den Wahlvorstand zur Wahl der Elternbeiräte. — Im Casino „zum Bepier“ hielt der katholische Volksverein ein gutbesuchtes Gahndachtsvergügen ab, bestehend aus Konzert, Theater und Tanz.

# Konradsthal. In der Gemeindevertretung wurden in den Schulvorstand neu gewählt die Gemeindevertreter Gensjäger, Schmidt, Scheumann und Paul Scholz. Beschlossen wurde, seitens der Gemeinde 2/3 Prozent der Grunderwerbssteuer zu erheben. Genehmigt wurde die Aufnahme einer Anleihe von 100 000 Mk. für den Schulhausbau. Beschlossen wurde die Aufschlage zur Staatsinkommensteuer für 1919 um 40 Prozent zu erhöhen, sobald insgesamt 250 Prozent für das laufende Rechnungsjahr erhoben werden. Den Gemeindebeamten wurde eine einmalige Zulage bewilligt.

## Letzte Telegramme.

Richard Dehmel †.

Hamburg, 9. Februar. Der Dichter Richard Dehmel ist heute vormittag in Blankenese im Alter von 57 Jahren gestorben.

## Abwartende Haltung in Berlin.

Berlin, 9. Februar. In einer gestrigen Besprechung der Regierung mit Mitgliedern der ihr nahestehenden Parteien trat nach den Morgenblättern die Ansicht in den Vordergrund, daß über die Einberufung der Nationalversammlung erst dann Beschluß gefaßt werden kann, wenn die Antwort der Entente auf die deutsche Note vom 25. Januar vorliegt. Wahrscheinlich also nicht mehr im Laufe dieser Woche. Erst dann werde die Reichsregierung auch die Begleitnote zur Auslieferungssache beantworten.

## Weiterroraussage für den 10. Februar:

Nur teilweise noch heiter, schwachwindig, milder.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 34.

Montag, den 9. Februar 1920

Beiblatt

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. Februar 1920.

### Warum die Fische so teuer sind.

Aus Lübeck wird dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ geschrieben: „Seitdem der freie Fischhandel wieder eingeführt ist, haben wir Preise auf den Fischmärkten, die den Unwillen aller Volksschichten erregen. Die Fischereireise motivieren die steigenden Preise immer von neuem mit größeren Unkosten für Netzwert, Betriebsmaterial und erhöhten Löhnen, auch die amtlichen Stellen entledigen sich der Verantwortung gern durch den Hinweis auf diese Erscheinungen der Zeit. Man soll dem Volk aber kein A für ein U machen! Selbstverständlich sind die allgemeinen Materialverteuerungen und die Lohnforderungen im Fischereibetrieb in Rechnung zu stellen. Was aber die Fische als Nahrungsmittel für das Volk so teuer macht, das sind in erster Linie die maßlosen Verdienste der Fischereiinteressenten. In den letzten Wochen wurden außerordentlich große Heringsfänge erzielt. Kapitäne und Steuerleute, oft auch die andere Besatzung der Hochseefischereidampfer und der Kleinfischerei, sind meistens an den Fängen beteiligt. Die Kapitäne haben Jahresverdienste von 75 000 Mark und darüber, die Steuerleute etwa 25 000 Mark. Man kann sich dabei vorstellen, was die Reedereien erst verdienen. Ebenso haben die Fischer bei anhaltenden großen Fängen außerordentlich hohe Gewinne; manche Fischerboote verdienen 1000 Mk. und darüber, viele Fischer 10 000 Mk. und darüber für den Tag an den Herings, die dem Volke dann so unerschämte verteuert werden. Die Verdienste erklären sich aus einem Preise von 6 Mk. für das Pfund Herings, wie sie nach den ersten diesjährigen Heringsfängen aus dem Altonaer Fischmarkt gefordert wurden; dann gingen die Preise zurück und stehen heute noch zwischen 2 und 4 Mk. das Pfund. Das sind angesichts der angelieferten Mengen geradezu ungeheuerliche Preise, und eine Preisherabsetzung von 30 oder 50 Pfg. fürs Pfund macht das Beispiel nicht anders. In der Lübecker Nacht haben die Fischer Tageseinnahmen von zusammen über 20 000 Mk. bei den letzten Heringsfängen gehabt. Der Verdienst der ges. Fischerei beträgt durchschnittlich Tausende von Prozente mehr gegen die Vorkriegszeit! Das Volk wird ausgequetscht wie eine Zitrone. Jede Verwahrung dagegen aus Kreisen der Fischereiinteressenten, der Fischereindustrialien oder von amtlichen Stellen wäre unglaubhaft. Zur Zeit haben die Heringsfänge nachgelassen, die Erbhavener Fischerflotte liegt zum Teil wieder im Hafen, die

Kapitäne der Hamburg-Altonaer Fischerflotte streiten wegen neuer Forderungen oder sind vorläufig entlassen. Bedenkt die Regierung diesen Auswüchsen der Preisbildung bei erneuten Massenfängen im Interesse der Volksernährung nicht zu Leibe zu gehen?“

\* Die Jagd nach dem Silbergeld. Der auf dem Gebiete der Finanzpolitik bekannte Professor Dr. Passat-Cohn, der vornehmlich über Währungsfragen schreibt, beschäftigt sich in der „Königsb. Post. Ztg.“ mit den Silberverläufen der Reichsbank, die er kritisch behandelt. Er schreibt u. a.: „Kauft die Deutsche Reichsbank jetzt, wozu sie durch die Zeitungen auffordert, das auf 400 Millionen noch geschätzte deutsche Silbergeld an, so spricht sie damit als Bezahlung zugleich gegen drei Milliarden neues Papiergeld über das deutsche Volk aus. Läßt nun die Reichsbank das angelaufene Silber in ihren Kellern liegen, so hat ihre Maßnahme allein den Papierumlauf erhöht und treibt alle Preise weiter in die Höhe. Verkauft sie aber das Silber ins Ausland, so tritt sie damit in die Reihe der so beschimpften Kaufleute, die Deutschlands Besitz ausverkaufen. Was geschieht dazu noch mit dem ins Ausland gewanderten Silber? Es wandert nach dem für Silber zurzeit geradezu unersättlichen China. Und warum ist China unersättlich? Weil es jede Menge Silber, das es aufreiben kann, nach Sibirien abzugeben vermag. Denn mit dem russischen Papiergeld ist nicht mehr zu wirtschaften, und so kauft die sibirische Bevölkerung über China Silber zu den höchsten Preisen. Auf diesem Umwege, auf dem das Silber auch wieder über den Ural ins alte Rußland wandert, beginnt die allmähliche Wiederaufrichtung des russischen Geldwesens, versucht Rußland, aus seinem Papierjammer herauszukommen. Wir haben dagegen im Inlande, infolge unserer Ueberbevölkerung, jetzt gar keine Rohstoffe, die wir zum späteren Wiederkauf von Silber verwenden könnten. Ist da nicht das einzig Richtige, daß die Deutschen ihr Silbergeld behalten, weil sie es später noch gut werden brauchen können? Jeder einzelne Deutsche sollte meiner Meinung nach sein Silber als Notanker für die schlimmste Zeit aufbewahren, und soll seinen Reichtum auch vor Schiebern hüten. Gibt er es jetzt her, so ist niemandem in Deutschland damit ersichtlich gebient.“

□ Der Waldenburger Zweigverein der deutschen Lutherhelfer hielt am Sonntag im Konferenzzimmer der evangel. Volksschule die 20. Generalversammlung ab. Der erste Vorsitzende, Pastor prim. Horter, eröffnete diese mit einer Begrüßung der erschienenen Mitglieder und einem Überblick über die Arbeit im Berichtsjahre. Der Verein hat sich dank der regen Werbetätigkeit der Vertrauensmänner

freulich weiter entwickelt und zählt z. B. 450 Mitglieder, die sich auf 16 Agenturen verteilen. Die Agentur Friedland mit Kantor Häusler stand wieder obenan. Einen schweren Verlust erlitt der Verein durch den Tod seines langjährigen Kassierers Lehrer Kramer, der sein Amt mit seltener Treue verwaltet hat. Auf ihn verlor der Verein zwei weitere verdiente Mitarbeiter, Kantor Weber und Kantor Stoppel. Ihr Andenken wurde in üblicher Weise geehrt. Der neu gewählte Kassierer, Lehrer i. A. Fiebig, erstattete den Kasienbericht. Die Einnahmen betrugen 924,42 Mk. (175 mehr als im Vorjahre), die Ausgaben 899,34 Mk. Unterstützt wurden vom Hauptverein Breslau fünf Mitglieder mit 425 Mk.; vom Waldenburger Zweigverein wurden 300 Mk. für Erziehungsbeihilfen bewilligt. Der Kasienbestand beträgt 111 Mk. Hieran schloß sich der Bericht der Rechnungsprüfer und die Erteilung der Entlastung. Die Einladungen zur Hauptversammlung erfolgen künftig durch die Vertrauensmänner. Die Wahl des Kassierers wurde seitens der Generalversammlung bestätigt. Aufgabe des Vereins ist es, Kinderreichen und unbemittelten Pastoren- und Lehrerfamilien die standesgemäße Ausbildung ihrer Söhne und Töchter zu erleichtern. Mehr könnte hierin geleistet werden, wenn sich alle evangelischen Geistlichen und Lehrer des Kreises zum Beitritt zu dem Verein entschließen wollten.

\* Stadt-Theater. Zum letzten Male gelangt am Dienstagabend unter Mitwirkung der gesamten Bergkapelle der erfolgreiche Operettenschlager „Grigori“ zur Aufführung. Am Donnerstag geht als Benefiz für Fella Clarens die Operette „Polenblut“ zum ersten Male in Szene. Das Stück ist sämtlich vom Oberregisseur v. Veit, musikalisch vom Musikdirektor Raden auf das sorgfältigste einstudiert.

□ West-Panorama, Auenstraße 34. Neben Rom, der Hauptstadt Italiens, kann vornehmlich Venedig auf eine ruhmvolle Vergangenheit zurückblicken. In der Lagune von Venedig auf 107 Inseln erbaut, durch die 3,6 km lange Riadobridge mit dem Lande verbunden, von 160 Kanälen durchschnitten, wovon der „Canale Grande“ mit 3700 Meter Länge der größte ist, mit 378 Brücken den Verkehr vermittelnd, steht Venedig in dieser Hinsicht einzigartig da. Daneben ist Venedig mit seinen vielen Palästen und schönen Kirchen reich an Kunstschätzen und Kunstwerken. Die Sehenswürdigkeiten von Venedig verbildlicht uns die jetzt im obengenannten Kunstinstitut ausgestellte Serie, wobei wir besonders auf die Ansichten von dem in gotischer Stile erbauten berühmten Dogenpalast und der auf dem historischen Markusplatz gelegenen prachtvollen Markuskirche hinweisen möchten. Der unbefriedigte hochinter-

## Im Lande des Schweinefleisches, der Würste und der Butter.

Beobachtungen in der Tschechoslowakei.

Im „Neuen Vörländer Anz.“ veröffentlicht Otto Klossel eine interessante Schilderung über seinen Besuch in der Tschechoslowakei und gibt dabei folgende gastronomische Beobachtungen zum besten: „Seitdem es ruckbar geworden ist, daß ich mit einem Ausflug nach den nordböhmischen Grenzorten geleistet habe, ist man in brieflosenähnlicher Weise mit allerhand das „Jenseits“ betreffenden Fragen an mich herangegetreten, lauten und verschwiegen. Die letzteren habe ich in ebenso verschwiegener Weise beantwortet, die ersteren waren zu 90 Prozent Leib- und Wagenfragen, verständlich, wenn man einerseits an die länglichen Krippen denkt, vor denen wir hier hüten sitzen, und wenn einem andererseits die würstigen Fleischstücke erinnerlich werden, die einem einst aus der böhmischen Küche brühen gereicht wurden. Nicht ohne Behagen denkt man heute daran zurück, daß man noch vor etwa 5 Jahren mit zwei Kronen in der Tasche über die Grenze nach Hainbach wanderte, um sich für diese Summe einen ganzen Rachmittag hindurch einen ganz possierlichen Beileiter für den Heimweg angutrinken und schließlich auch noch einige Virginia mit nach Hause zu bringen; daß man in Hainburg, Schludanau oder sonst welchem böhmischen Grenzorte für eine Krone an einem voluminösen Schnitzel mit vorangehender Suppe und nachfolgendem Plamenkompost sich bid und rund essen konnte (und wer noch eine Krone drauflegte, konnte samt Frau und Kindern an einem richtiggehenden Menü satt werden), in welche Preise das Trinkgeld für die allzeit heiter-höflichen Kellner mit eingeschlossen war. Derartige Schlaraffenpartien sind heute nach fünf Kriegs- und anderthalb Revolutionsjahren natürlich vorbei und auch schwerlich noch zu erwarten. Zimmerhin, es läßt sich leben drüben. Man bekommt noch ein Glas Bier, ich möchte sagen: man bekommt noch ein nützliches Glas und ein wirkliches Bier, und wenn alle Männer bei uns von seiner Blume wüßten, ich fürchte, die Kurve der Grenzüberschreitungsdelle würde mit tollem Sprünge nach oben schnellen. Da ich aber prinzipiell nicht geneigt bin, den Jörn der Grenzbeamten und Ehefrauen auf mich zu laden, will ich nichts gesagt haben und sage fort, auch den letzteren etwas Angenehmes zu verraten: Man bekommt eine Tasse Bohnenkaffee wie sonst nirgendwo. Man bekommt ferner für billiges Geld eine echte tschechische Wein, für 15 Kronen eine tschechische Wein, für ander-

halb Kronen einen Bierkognat, Chartreuse, Boone-lamp oder was man sich sonst an Schnäpsen wünscht, und wer zwei Kronen anzulegen vermag, erhält einen echten französischen Kognat kredenz. Ueberhaupt, in Spirituosen fehlt es drüben an nichts. Das ist das Glück der Pächter. Neunzig vom Hundert aller von Böhmen nach Sachsen geschmuggelten Waren sind Spirituosen. Wir an der Grenze, die wir Nacht für Nacht die Büchsen der Grenzer knallen hören, haben einigermassen Begriff vom Umfang des Schmuggels. Einige Armeekorps Arbeitsloser, Abenteuerer und Taugenichtse nähren sich von dem einträglichen Gewerbe und werden reich dabei. Denn wer sein Handwerk versteht, kommt nicht mit leeren Händen nach Hause zurück, sondern bringt Pferde, Zigaretten, Kaffee und was sonst Lohn abwirft, mit hinüber. Die ungeheure Kartoffelnot, unter der die deutschböhmischen Orte leiden müssen, wird mit dem Schnapseschmuggel unmittelbar in Verbindung gebracht. Die tschechoslowakische Republik läuft für schweres Geld Kartoffeln ins Ausland, läßt inbessen die einheimischen verschachern und in Branntwein verarbeiten.

Was man drüben zu essen bekommt? Ach, Verzeihung, daß ich bisher nur vom Trinken sprach; ich bitte, daraus keine persönlichen Schlüsse ziehen zu wollen. Also: Alles. Gewiß, bei uns auch, aber man braucht drüben weder Brot, noch Fleisch, noch Kartoffelnmarken. Bei uns auch nicht? Ach, Däsektion Chronische! Während aber bei uns die Gastwirte in solchen Sachen ständig Gefahr laufen, bestraft zu werden, kann man drüben vor aller Augen mit ruhigem Gewissen seinen Schweinebraten mit dem üblichen Dinn und Bran verzehren. Ich habe eine Speisefarte mitgebracht, die ich Interessenten nicht vorenthalten möchte:

1 Graupensuppe	1,00 Kronen
1 Portion Rindfleisch mit Zwiebelkraut	7,00
1 Beestee mit Ei	12,00
1 Wiener Schnitzel	12,00
1 Portion gebadene Reber	8,00
1/2 Schnitte trockenes Brot	0,50
1 Tasse Bohnenkaffee, weiß	2,40
1 Glas Bier	0,80
1 Tee mit Rum	1,40
div. Völkere	1,50

Wenn man die Krone mit 80 Pfennigen überseht, wird man sich immerhin ein Bild machen und interessante Vergleiche mit unseren Preisen anstellen können.

Ein richtiges Bild vom böhmischen „Paradies“ erhält man in den immer freundlichen Straßen. In den blauen Scheiben der Gemischwarenläden brüht

sich köstlich, was verwöhnten Gaumen wohl ansieht. Besonders auf die Nerven fallen die Unmengen Butter, die in schön geformten Beiden jeder Größe sich herausfordern aufzuführen, daß man nichts Vernünftigeres tun kann, als die Pfäfen auf der Zunge zu trocknen und schleunigst weiter zu gehen, selbst auf die Gefahr hin, daß das nächste Fenster einem Fleischladen gehört. Wenn in unseren Fleischereien die blanten Wankelbälde sich in aller Nachtheit zeigen, sind sie drüben geschmackvoll mit üppigen Draperien aus Schweinehäuten, Spedseiden und Schinken verhängt, unwenn unsere ehrbaren Metzger in aller Verlegenheit Gummibäume, Sösemölse und Putzpulver in die „oben Fensterhöhlen“ legen müssen, sind ihre böhmischen Kollegen in der glücklichen Lage, sie mit Bergen feister Würste zieren zu können.

Sofern du, geneigter Leser, dich veruchst fühlen solltest, deine Schritte über die Grenze zu lenken, laß dir raten, deine Börse, von der ich annehme, daß du sie, zum mindesten im Geiste, schon auf das „Jenseits“ eingestellt hast, an der Hand des folgenden Preisverzeichnis gewissenshaft nachzuprüfen:

1 Kilo Butter	52 Kronen
1 „ „ „ „ „ „ „ „	2
1 „ „ „ „ „ „ „ „	34
1 „ „ „ „ „ „ „ „	20
1 „ „ „ „ „ „ „ „	26
1 „ „ „ „ „ „ „ „	28
1 „ „ „ „ „ „ „ „	48
1 „ „ „ „ „ „ „ „	1,50
1 „ „ „ „ „ „ „ „	3
1 „ „ „ „ „ „ „ „	40
1 Paar Herrenschuhe	200
1 Paar Damenschuhe	180
1 Arbeitsloser bezieht täglich Unterstützung	6
1 Metallarbeiter verdient wöchentlich	700

Laß dich noch darauf aufmerksam machen, daß die Wechselverhältnisse, die schon früher nicht rühmlich waren, heute denkbar miserabel sind, daß du in ungebeiztem Abteil sitzen mußt, während der Wind dir den Regen durch die eingeschlagene Fenster Scheibe ins Gesicht wirft; daß du mit mindestens zwei Stunden Verspätung rechnen mußt und für alles das horrenden Fahrpreise zahlen mußt. Denn wenn du früher von Wandsdorf nach Bodenbach für 1,55 Kronen fahren durftest, mußt du heute schon 6,98 Kronen bezahlen, wirklich 6,98 Kronen; denn der Tscheche hat die Unnehmlichkeit, nicht nach oben abzurunden, wenigstens offiziell nicht, angesichts der Kleingeldnot wird er es ruhig dennoch tun.

Es mir's gefallen hat in Nordböhmen: Kom... ficherlich war's ganz interessant.

Stante Jettus verbietet ebenfalls wachsende Be-  
achtung; auch die Schüler unserer Lehranstalten seien  
auf denselben aufmerksam gemacht, wie denn über-  
haupt der öftere Besuch des Panoramas für sie nur  
von Nutzen sein kann. Infolge der gestiegenen Un-  
kosten für Miete, Gas u. haben die Eintrittspreise  
eine kleine Erhöhung erfahren müssen; sie betragen  
für Erwachsene 40 Pfg., für Kinder 30 Pfg. — immer-  
hin ein sehr mäßiger Preis im Verhältnis zu dem  
dafür Gebotenen.

\* Der Postpaketverkehr nach den im abgetrennten  
Gebiet gelegenen Orten ist gesperrt, ebenso der nach  
dem Freistaat Danzig. Von Versendung von Post-  
paketen nach Ostpreußen wird abgeraten. Die An-  
nahme kann nur auf Gefahr des Absenders geschehen.  
Nach dem Saargebiet sind Pakete vorläufig nur bis  
5 Kilogramm zulässig. Sie müssen von je einer Zoll-  
inhaltserklärung in deutscher und französischer  
Sprache, einem Anmeldechein für die Statistik des  
Warenverkehrs, einer Ausfuhrerklärung und, wenn  
postfreie Einfuhr der Pakete in das Saargebiet bean-  
sprucht wird, auch von einem Ursprungszeugnis be-  
gleitet sein.

\* Abstimmungs-Sonderzüge nach den Abstam-  
mungsgebieten werden nach einer Anordnung des  
Ministers der öffentlichen Arbeiten überall da einge-  
richtet, wo die Fahrplannützigen Züge nicht ausreichen  
und ein Bedürfnis vorliegt. Sie nehmen ihren Aus-  
gang von den Verkehrs-mittelpunkten und  
führen nach den Hauptstädten und Abzweigstationen  
in den Abstammungsgebieten. Die Einrichtung dieser  
Züge wird von der Generaldirektion Ost ge-  
regelt, während die Ausführungen in der örtlichen  
Weise den Eisenbahndirektionen obliegt.

# Weiskstein. Der General-Appeal des Ve-  
teranen- und Kriegervereins am gestrigen Sonntage  
war wegen des schönen Vorfrühlings nicht so  
gut wie sonst besucht. In dem von dem Vorsitzenden  
erstatteten 39. Jahresbericht gedachte der Bericht-  
erstatter zunächst der harten Friedensbedingungen,  
und dann des Unfriedens im Innern. Aus einem  
freien Volk ist ein solches in Sklavenketten gevor-  
den. Es gilt „Durchzuhalten“ und nicht zu ver-  
zweifeln. Der Verein, der 19 Ehrenmitglieder und  
355 ordentliche Mitglieder zählt, war bemüht, be-  
dürftigen Kameraden beizustehen durch Gewährung  
von Unterstützungen und Begräbnisbeihilfen. Die  
Vereinsgeschäfte wurden in vier Appellen erledigt.  
Nach dem vom Kassensführer Kameraden Keller er-  
statteten Kassenbericht hatte die Verwaltungskasse  
einschließlich eines Bestandes von 215 Mk. eine Ge-  
samteinnahme von 1483,94 Mk. zu verzeichnen, der  
eine Ausgabe von 1310 Mk. gegenübersteht. Das  
Vermögen dieser Kasse vermehrte sich um 378 Mk.  
auf 3372,22 Mk. Die Sterbekasse hatte eine Einnahme  
von 13268,60 Mk. und eine Ausgabe von 12227 Mk.  
Das Vermögen der Kasse beträgt 22015 Mk. Es  
folgte Beschlusfassung über die neu aufgestellten  
Satzungen. Sie bringen Veränderungen bezüglich  
der Beitragszahlung und Leistungen, sowie be-  
z. d. Eintrittsalters für Mitglieder in die Sterbekasse,  
das auf 50 Jahre festgesetzt wurde. Die Satzungen  
wurden einstimmig angenommen. Bergverwalter  
a. D. Fischer dankte dem bewährten Vorstande, und

schlug dessen Wiederwahl vor, die auch erfolgte. In  
den Festschluß wurde hinzugefügt Kamerad  
Kloßig. Sechs neue Mitglieder fanden Aufnahme  
und wurden verpflichtet. Bergverwalter a. D. Fischer,  
der 27 Jahre das Amt eines Schriftführers ver-  
waltet hatte, wurde zum Ehrenmitglied ernannt,  
desgleichen Fabrikbesitzer Wehrhahn. — Eine Ein-  
wohnerwehr-Versammlung fand in Neu Weiskstein  
im Gasthof „zur Schiffahrt“ statt. Lehrer Ullmann  
sprach über die Bedeutung und den Zweck der Ein-  
wohnerwehren mit dem Erfolg, daß sich eine Anzahl  
der Erschienenen zum Eintritt in die Wehr meldeten.

△ Sauberg. Aus dem Vereinsleben. Die  
letzte Monatsversammlung wurde im „Hotel Kaiser“  
abgehalten. Durch den Vorsitzenden Neugebauer  
wurden sechs neue Mitglieder auf die Vereinsjahre  
verpflichtet. Die neuangeworbenen Mitglieder  
„Arion“ wurden den Mitgliedern überwiesen. Am  
21. d. Mts. wird ein Fastnachts-Vergnügen mit Ueber-  
raschungen veranstaltet. — In der Monatsversam-  
lung des Evangelischen Männer- und Jünglings-  
vereins regten Kantor Bornmann und Pastor Winter  
zur Teilnahme an den Elternratswahlen an  
zur Erhaltung der konfessionellen Schule. Den  
Hauptteil des Abends bildete ein Vortrag des For-  
mers Knoppe, welcher sich in sibirischer Gefangen-  
schaft befand, über „Meine Gefangenschaft in Sibirien  
und Flucht“. In der Hand selbstgefertiger Skizzen  
entrollte der Redner interessante Szenen über Land  
und Leute in Sibirien. — Im Januar d. Js. wurde  
hierseits ein Ausschub für Volksschulung ins Leben  
gerufen, welcher allmonatlich durch Veranstaltung von  
Vorträgen dem sich in weiten Schichten bemerkbar  
machenden Willen nach Weiterentwicklung im prak-  
tischen Wissen und Können zur Geltung kommen  
lassen will. Den ersten Vortrag, welcher eine große  
Teilnehmerzahl aufwies, hielt Lehrer Wegner. Das  
Thema lautete: „Werkanschauung im Altertum“. Den  
nächsten Vortrag hat Pastor Winter übernommen,  
welcher in geschichtlicher Darstellung das erste Buch  
Moses behandeln wird.

Z. Nieber Salzherrn. Eltern-Versam-  
lung. — Gemeindefürsorge. In der vom Kantor  
und Hauptlehrer Friede einberufenen Elternversam-  
lung, zwecks Aufstellung einer Kandidatenliste der  
Elternbeiräte, wurde eine Einigung erzielt, indem zu-  
ber am 7. März stattfindenden Wahl eine gemein-  
same Liste mit folgenden Kandidaten aufgestellt  
wurde: Gutsbesitzer Hermann Schrotz, Frau Roschi-  
nke, Kaufmann Otto Lapp, Porzellanfleischer  
Hohmann und Frau Lokomotivführer Schartmann.  
Als Ergänzungskandidaten wurden aufgenom-  
men: Oskar Fischer, Gutsbesitzer Rubin und Frau Kauf-  
mann Gersberg. Der Wahlvorstand besteht aus:  
Kaufmann Gersberg, Vorsitzender, Waidwärtin  
Langer, Stellvertreter, Protokollführer Schneider-  
meister Hausdorf. Als Beisitzer: Richard Schmidt  
und Frau Uder. — Im Konfirmandensale des  
evangelischen Pfarrhauses fand eine Sitzung des  
Gemeindefürsorge-Rats und der Kirchengemeinderat-  
tung statt. Der vom Fürsten von Wolf ernannte  
Patronatsvertreter Dr. Wagner, an Stelle des in  
den Ruhestand getretenen Brunnendirektors Dr. Bitt-  
ner, wurde durch den Vorsitzenden, Pastor prim. Sen-  
bus, in sein Amt eingeführt. Nach Erledigung der

Verhandlungspunkte wurden für das Diakonissen-  
Mutterhaus „Bethanien“ (Weslau), welches durch  
die vermehrten Ausgaben auf dem Gebiete der Nach-  
sorge, Krankenpflege, Unterhaltung von Kinder-  
horten usw. eine Schuldenlast von 170 000 Mk. auf-  
weist, 500 Mk. bewilligt.

## Aus dem Gerichtssaal.

### Strafkammer Schweidnitz.

#### Beleidigung des Gewerkschaftssekretärs.

Wegen Beleidigung von Angestellten des Berg-  
arbeiterverbandes, insbesondere des Bezirkssekretärs  
Tholl in Waldenburg, war der Bergmann Wil-  
helm Hoffmann aus Waldenburg vom Walden-  
burger Schöffengericht zu zwei Monaten Gefängnis  
verurteilt worden. Er legte dagegen Berufung ein.  
Wie die Berufungsaufnahme ergab, machte sich H. am  
13. September bei den Waldenburger Anruhen durch  
lautes Schimpfen bemerkbar, was den anwesenden  
Redakteur Fischer von der „Schlesischen Bergwacht“  
veranlaßte, den Mann zur Ruhe zu stellen. Hoff-  
mann rief mit lauter Stimme, daß die Angestellten  
des Bergarbeiterverbandes, darunter auch der Be-  
zirkssekretär Tholl, „mit den Grubenkapitalisten ge-  
meinsame Sache machten“ und die Hälfte des durch die  
Verwertung der Kohle erzielten Gewinns in die  
eigene Tasche stecken. In der Verhandlung bestritt  
H. diese Äußerung; er sei betrunken gewesen. Der  
Gerichtshof hielt das Urteil des Vorrichters für zu  
weitgehend und erkannte nur auf 100 Mk. Geldstrafe.

#### In schlechter Gesellschaft.

Durch Verkehr mit leichtlebigen Altersgenossen war  
der 17 Jahre alte Staller Curt S. aus Fürstentum  
auf die schiefste Ebene geraten und um sein Geld-  
bedürfnis zu befriedigen, stahl er seinen Verwandten  
nach und nach Sachen im Werte von über 2000 Mk.,  
die er für 150 Mk. verkaufte. Das Geld verjubelte er.  
Das Schöffengericht in Freiburg verurteilte den Ju-  
schen wegen Diebstahls zu einer Woche Gefängnis.  
Auf die Berufung des Anwalts erkannte die  
Strafkammer auf einen Monat Gefängnis mit der  
Waggabe, daß er bei entsprechender Führung be-  
gnadigt werden soll.

#### Eine neue Reparaturanstalt!

Bei der Schuhwarenhandlerin Marie Ulrich,  
die in Dittersbach auch eine Reparaturwerkstatt be-  
trieb, herrschten während des Krieges eigenartige Ge-  
schäftszustände. Die Frau nahm zwar Damen-  
und Herren-Schuhwerk zur Reparatur an, aber sie  
dachte gar nicht daran, die Aufträge auszuführen.  
Dafür verbrauchte und verkaufte sie die ihr überge-  
benen Schuhe, so daß die Eigentümer dieselben nicht  
mehr oder nur ganz abgerissen zurückbekamen. In  
30 Fällen wurde Frau U. der Unterschlagung ange-  
klagt und das Waldenburger Schöffengericht verur-  
teilte sie in zwei Fällen zu einer Woche Gefängnis,  
sprach sie in den übrigen Fällen aber frei. Sie legte  
Berufung ein und die Strafkammer hob unter Be-  
rückichtigung der bedrängten Lage, in welcher sich die  
Angeklagte während der letzten Kriegsjahre befunden  
hatte, das Urteil auf und erkannte auf 400 Mk. Geld-  
strafe.

## Ausgabe von Speisefetten.

Für die Woche vom 9. bis 15. Februar 1920 auf rote Karten  
Abschnitt N:

- 100 Gramm Margarine zum Preise von 1,76 Mk.,
- 50 Gramm Schmalz zum Preise von 88 Pf.,
- 50 Gramm Schmalz (Sonderzuweisung) zum Preise von 88 Pf.,
- auf gelbe Zusatzkarten Abschnitt N:
- 50 Gramm Schmalz zum Preise von 88 Pf.,
- auf weiße Zusatzkarten:
- 50 Gramm Schmalz zum Preise von 88 Pf.,
- auf blaue Zusatzkarten Abschnitt N:
- 50 Gramm Butter zum Preise von 60 Pf.

Butter darf nur in den besonders veröffentlichten Verkaufs-  
stellen entnommen werden.  
Waldenburg, den 7. Februar 1920.

Der komm. Landrat.

## Städtischer Futterrüben-Verkauf.

Auf dem Unterbahnhof in Waldenburg findet Dienstag früh  
von 8 Uhr ab ein Verkauf von Futterrüben zum Preise von  
11 Mark je Zentner an Viehhalter statt.  
Waldenburg, den 9. Februar 1920.

Der Magistrat.

## Erwerbslosenfürsorge.

Von einzelnen Landesregierungen ist angeordnet worden, daß  
denjenigen unterstützten Erwerbslosen, die an den Volksabstim-  
mungen in den Abstammungsgebieten teilzunehmen berechtigt sind,  
für die notwendige Dauer der Teilnahme die Erwerbslosenunter-  
stützung weiter gezahlt werden kann, wenn sie eine Bescheinigung  
des Gemeindevorstandes des Abstammungsortes über die erfolgte  
Teilnahme an der Abstimmung beibringen.

Im Einverständnis mit dem Herrn Reichsarbeitsminister halte  
ich diese Regelung für durchaus sachgemäß und erlaube ich mir mög-  
lichst ausgedehnte und rasche Bekanntgabe dieses Standpunktes.  
Berlin, den 22. November 1919.

Der Preussische Minister für Volkswohlfahrt.  
J. A.: Bracht.

Weiter veröffentlicht.  
Waldenburg, den 20. Januar 1920.

Der Magistrat.

## Gemeinde Ober Waldenburg.

### Zusatzkarten.

Die Ausgabe der Zusatzkarten für Kinder im ersten  
Lebensjahre erfolgt am Mittwoch den 11. Februar 1920, von 8  
bis 10 Uhr vormittags, im hiesigen Lebensmittelamt.  
Ober Waldenburg, 7. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

## Sammlung für die vom Brandunglück Betroffenen in Bärengrund.

144,80 Mk. Angestellte und Arbeiter der Firma Carl Schirmer  
& Sohn, je 50 Mk. Bergassessor Polster, Gastwirt Müller, Fabrik-  
besitzer Paul Seifert, 89,00 Mk. Gemeinde- und Staatsarbeiter-  
Verband Jagstthal Waldenburg, je 30 Mk. Mannverein Blaue  
Völke, Gastwirt Krieger und Kommissar Fritz Pöschel, 25 Mk.  
Schornsteinfegermeister Gustav Daxner, je 20 Mk. Schmiede-  
meister Urban, Gasthofbesitzer Förster, Bauer Ruchte, Maschinen-  
wärter Franz Urban, Familie Brunzel, 15 Mk. Lehrer Heinrich  
Schmidt, je 10 Mk. Bahnhofswirt Rempel, Bäckermeister Sagasser,  
Malermeister Burghardt, Bauer Meißner, Kaufmann Diehl und  
Gastwirtin Keller, je 8 Mk. Gastwirt Rauch, Schlosser Gercho,  
Maurermeister Schneider, je 5 Mk. Expedient Ruhnke, Lokomotiv-  
führer Gübel, Anseher Schubert, Lagerarbeiter Diehl, Waidwärtin  
Krain, Rentiere Ulrich, Küster Weiß, Weiskstein, 5 Mk. Ange-  
nandt, Bauer Robert Prätzel, Kaufmann Holzer, Waldenburg,  
Grubeninstand Gehler, Schaffner Paul Hübner, Gastwirt Ernst  
Silbig, Fischhändler Fritz Alex, Lokomotivführer Zelle, Maschinen-  
wärter Alfred Scholz, Lokomotivführer Armin Niepel, Kaufmann  
Eugl Schmidt, Tischlermeister Gustav Großke, Arbeitersekretär  
August Wische, 4 Mk. Friseur Max Elch, Dittersbach, je 3 Mk.  
Invalide Karl Ulrich, Waidwärtin Werner, Bergbauer Kerlich,  
Bauer Franz Winkler, Bauer Hermann Winkler, je 2 Mk. Bauer  
Anton Weigner, Maschinenführer Oskar Prätzel, Schaffner Paul  
Jentich. Zusammen 1101,80 Mk.

## Nieder Hermsdorf. Bäckereimilch-Verkauf.

Dienstag den 10. Februar 1920 wird im Lebensmittelamt  
wieder kondensierte gezuckerte Vollmilch zum Preise von 2 Mark  
je Büchse an Inhaber von Milchkarten II. Klasse, welche nachweis-  
bar in einer Woche Frischmilch nicht erhalten konnten, ausgeben,  
und zwar von 9—11 Uhr für Personen mit den Anfangsbuchstaben  
A—K und von 11—1 Uhr für Personen mit den Anfangsbuchstaben  
L—Z. Es kommen hier besonders Haushalte in Frage, in denen  
sich Kinder von 4—6 Jahren und Personen über 70 Jahren be-  
finden. Milchkarten sind vorzulegen.

Nieder Hermsdorf, 7. 2. 20.

Gemeindevorsteher.

## Für Gold- und Silbermünzen

zahlt die höchsten Preise

## Hanisch, Altwasser.

Obertollendrunner Straße 8, 1 Treppe,

gegenüber der evangelischen Kirche.

Zahlungsbefehle beizubringen der Waldenburger Ztg.

## Freiwillige Versteigerung.

Dienstag den 10. Februar c.,  
vorm. 9½ Uhr, Pfandkammer  
im Gerichtsgebäude:  
1 schwarzseidenes Kleid, 1  
Deckbett, 1 Kofenluster (6 m  
lang), 1 Schankelbrennwanne  
u. a. m.  
Sachen gebraucht. Von 9½ Uhr  
ab Besichtigung an Ort u. Stelle.  
Schneider, Gerichtsvollzieher.

## Neuendorf.

Die steuerpflichtigen Bewohner  
hiesigen Ortes, welche bis heute  
die für diesen Monat fälligen  
Steuern noch nicht bezahlt  
haben, werden hierdurch an die  
Bezahlung ihrer Steuerreste  
innerhalb 8 Tagen mit dem  
Bemerkn erinnert, daß dann  
die noch bestehenden Reste ohne  
nochmalige spezielle Anmahnung  
sowie im Verwaltungs-Zwang  
verfahren eingezogen werden.  
Neuendorf, den 9. 2. 20.  
Der Gemeindevorstand.

## Frostheil

in Tuben.

## Cosmetikum.

bei Frostbeulen von sicherer  
Wirkung, bei Fr. Bentscha, Schloß-  
drogerie, Ober Waldenburg.

## FRAUEN

schützen sich vor wertlosen Nach-  
ahmungen und nehmen bei  
Störungen

## Im Vertrauen

auf die bisher glänzenden Er-  
folge das ärztl. empfohlene

## Menstragen

Preis Mk. 7,50. Echt u. distret  
Verband nur durch  
Medizinisch-Laboratorium Abt. 64  
Berlin S. 39.

und Brüllen der Donnerschläge, und einen Stoß, der nicht den bisherigen Erschütterungen des Dampfes gleich. Egon hörte, wie der auf der Kommandobrücke stehende Kapitän rasche, seltener klingende Befehle oder Fragen in das Sprachrohr hineinrief; der Steuermann aber war plötzlich von seiner Seite verschwunden. Gleich darauf nahm er deutlich wahr, wie die Maschine ihre Arbeit einstellte, deren gleichmäßiges Röcheln und Stampfen man in all dem wilden Lärm der Elemente bis dahin noch immer hatte unterscheiden können. Er begriff, daß sich etwas Besonderes, etwas Gefahrvolles ereignet haben müsse, und es erschien ihm selber seltsam, daß dabei nicht die leiseste Regung des Bangens seine Brust beschlich.

Die unverständlichen, rauhen Kommandoworte über ihm erschallten noch immer in rascher Folge; die Bewegungen des Schiffes aber waren jetzt von einer Heftigkeit und Ungleichmäßigkeit, die eine Fortbewegung von einer Stelle des Verdecks zur Unmöglichkeit zu machen schien. Dabei nahm der Orkan an Gewalt offenbar noch immer zu, und der Regen war zu einer völlig undurchsichtigen grauen Wand geworden, so daß Himmel und Meer gleichsam in eins zusammenfloßen.

Erst als er ganz dicht an seiner Seite war, erblickte Egon den Steuermann, der wohl aus dem inneren Schiffsraum gekommen sein mochte, und der sich anschickte, wieder auf die Brücke hinaufzusteigen.

„Was ist geschehen?“ rief er ihm zu, seine Zungen aus äußerster Anstrengung, um sich ihm in dem Brausen und Kläuschen verständlich zu machen. „Sind wir etwa gegen einen Felsen gerannt?“

„Nein“, klang es zurück. „Aber der Teufel hat's — die Schraubenwelle ist gebrochen.“

Einige Worte, die er noch hinzufügte, verschlang der Sturm und der rollende Donner. Vor ihnen und neben ihnen spaltete sich eben wieder gleichzeitig das dunkle Gewölbe, und blendende Helligkeit überflutete das tobenbe Meer wie das verzweifelt kämpfende, in allen Fugen tragende Schiff.

Egon aber dachte nicht darüber nach, was ihm der Steuermann noch weiter gesagt haben könnte; denn während der kurzen Dauer dieses Doppelblicks hatte er etwas gesehen, das jeden Gedanken an Tod und Gefahr weit zurücktreten ließ vor einem anderen, mächtigeren Empfinden. Nur wenige Schritte von der Stelle, an der er selbst sich befand, mit beiden Händen an die Reling der Steuerbordseite geklammert, stand — in der grellen Augenblicksbeleuchtung bis in die kleinsten Einzelheiten ihres Anzuges deutlich erkennbar — eine feingebaute weibliche Gestalt, eine Gestalt, die unter allen Frauen der Welt nur einem einzigen heißgeliebten Wesen angehören konnte. Und jetzt dachte er nicht mehr daran, daß er sich noch vor einer Stunde heilig gelobt hatte, aus ihrer Nähe zu entfliehen; nur an die Gefahr dachte er, von der ihr teures Leben bedroht war, und daran, daß es seine Pflicht sei, sie zu schützen, soweit seine schwachen Menschenkräfte reichten. Unbestimmt darum, daß ihn der Sturm hinwegreißen, oder daß ihn eine Sturzrinne fortspülen könnte, strebte er, jedes festen Haltes beraubt, der Stelle zu, wo er Erika erblickt hatte. Und obwohl er wirklich einmal auf den schlüpfrigen Planken zu Fall kam, gelang es ihm dennoch, sein Ziel zu erreichen. Als sich wieder das ganze Firmament in ein einziges Glutmeer zu wandeln schien, stand er hart an ihrer Seite, und während er mit der linken Hand das eiserne Geländer erfaßte, schlang er seinen rechten Arm um ihren Leib, wie wenn alles Vergangene getilgt und ausgelöscht wäre in dieser erhaben-furchtbaren Stunde.

Erika rührte sich nicht. Sie hatte ihn freilich nicht von sich abwehren können, auch wenn es ihre Absicht gewesen wäre. Nur ein Erschauern glaubte er zu füh-

len, das über ihren Körper ging. Da plötzlich wälzte es sich im Schein eines neuen Blitzes riesengroß und schrecklich wie eine himmelanstrebende schwarze Wand gerade auf sie zu. Egon hatte die Empfindung, als würde ihm der Boden unter den Füßen weggezogen, und als müßten sie im nächsten Moment kopfüber in die grauenhafte, gährende Tiefe hinabschießen, die sich da hart vor ihren Augen aufgetan hatte. Zeller umfachte er die geliebte Gestalt, daß das Verderben nicht Macht gewänne, sie aus seinem Arm zu reißen. Und dann vergaß er in heiß aufwallender, namenloser Glückseligkeit alle Schrecknisse, die sie umdrohten; denn Erika's Hände hatten sich von der Brüstung gelöst, die ihnen bis dahin Halt gewährte und — beide Arme um seinen Nacken schlingend — hatte sie sich mit einem Aufschrei an seine Brust geworfen.

„Mein Lieb!“ jauchzte er in den tosenden Sturm hinaus. „Mein teures Lieb!“

Und durch seine Werten strömte es wie Titanenkraft. Er fühlte sich stark genug, selbst mit den empörten Elementen um ihr Leben zu kämpfen. Er sah in die flammenden Blitze, ohne mit den Wimpern zu zucken; er starrte furchtlos in die hochgetürmten schwarzen Bogen, die mit ihren weißen Häuptern von Schaum und Gischt heranschnitten, als wollten sie das armselige Gebilde schwacher Menschenhände in ihrer gräßlichen Umarmung zu nichts zerdrücken.

Hoch schlug sein Herz in der beseligenden Gewißheit des Sieges, und in seiner Seele war nicht der leiseste Zweifel, daß dies sein Ende sei, sondern der Anfang eines neuen besseren Lebens.

Eine Stunde später war jede Gefahr für die „Dronning Louisa“ vorüber. Lachend blante wieder der Himmel über der nordischen See, und mitten im Fjord, dessen Wellen nur noch mäßig hoch gingen, lag der Dampfer vor Anker, das kleinere Fahrzeug erwartend, das herbeisignalisiert worden war, um die Passagiere zunächst noch Dronheim zurückzuführen. Die armen Bergnismannsreisenden, zum großen Teil noch halb tot von dem ausgestandenen Schrecken, suchten, auf dem Mitteldeck des Schiffes zu einem verängstigten Häuflein zusammengebrängt, ihre Gedanken und Empfindungen über die unvergeßlichen Eindrücke der furchtbaren letzten Stunden miteinander aus. Ganz vorn an der äußersten, dem offenen Meere zugewandten Spitze des Schiffes aber stand, von keinem beachtet, Hand in Hand ein glückliches junges Menschenpaar. Die Schauer des Todes hatten sie antreiben müssen, um alles von ihnen abzuwenden, was sie zu trauern schien für Zeit und Ewigkeit. Nun aber, da sie sich gefunden hatten in Sturm und Gefahr, nun konnte auch kein wesentlicher Schatten einer düsteren Vergangenheit, kein armseliges Vorurteil und kein häßlicher Tadel der Welt das heilige Band mehr zerreißen, das sich um ihre jungen, glückseligen Herzen geschlungen hatte. In jenem feierlich-schrecklichen Augenblick, da das Verhängnis über ihren Häuptern zu schweben schien, war ihnen wie eine Erlösung von oben die Gewißheit gekommen, daß sie zueinander gehörten im Leben und Sterben — und solche Gewißheit läßt sich hinfort durch nichts mehr erschüttern.

Sie wußten, daß das neue Dasein, welches für sie mit dieser Stunde begann, reich sein würde an harter Arbeit und vielleicht auch an erstem Kampf, aber sie sahen ihm trotzdem mit stolzer Freudigkeit und hohem Mut entgegen, denn über alle Widerwärtigkeiten, die ihrer warten konnten, und über alle engherzige Mißbilligung der Leute erhob sie ja das besessene Bewußtsein, daß sie einem höheren Gesetze gefolgt waren als dem, unter das man sie hätte zwingen wollen.

Und in diesem Bewußtsein lag für sie die Gewähr eines unzerstörbaren Glückes.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 34.

Waldenburg, den 9. Februar 1920.

Bd. XXXVII.

## Die Sonnenjungfer.

Ein Roman von der roten Erde von Anny Wothé.  
Amerikanisches Copyright 1919 by Anny Wothé-Mahn  
(Leipzig).

Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

Isot fühlte, daß das über ihre Kraft ging. Sie wollte den Vater bitten, daß er sie fort ließ. In Münster lebte eine Schwester ihrer Mutter, zu ihr wollte sie gehen. Sie würde dort Malsunden nehmen, ganz gewiß, das würde sie.

Der Pfarrer war erstaunt, als ihm Isot den Vorschlag machte, aber er kannte sein Kind viel zu gut. Er wußte, daß Isot nur nach reiflicher Überlegung zu dem Entschluß gekommen war.

„Ist es so notwendig, Isot?“ fragte er ernst.

„Ja, Vater, sehr notwendig und — es ist meine Pflicht, daß ich einige Zeit Rinkerode verlasse.“

Der Pfarrer blickte seinem Kinde innig in die so traurig gewordenen grauen Augen.

„So gehe mit Gott, Isot, und kehre frohen Herzens in dein Vaterhaus zurück.“

Isot schmiegte einen Augenblick ihr braunhaariges Haupt fest an des Vaters Brust.

„Du wirst sehr einsam sein, Väterchen, aber Du hast ja noch Tante Grit.“

„Um mich Sorge Dich nicht, Kind. Das größte Glück ist für uns arme Menschenkinder, im Kampf mit dem Herzen unsere Pflicht getan zu haben.“

„Ich habe Tante Bine schon geschrieben“, gestand Isot. „Sie ist einverstanden, daß ich komme.“

„Alles hinter meinem Rücken“, lächelte der Pfarrer fast schalkhaft und sah Isot zärtlich an. Da wußte Isot, daß sie am Herzen ihres Vaters immer eine Heimat hatte. Auch ohne Worte, ohne Geständnisse verstand er sein Kind.

„Ich will noch einmal über die Heide, Vater“, bat Isot, „Abschied nehmen.“

„So lauf, Kind, aber nicht zu weit, es dunkelt schon früh und es sieht aus, als könnte der Heidemann heute brennen.“

Isot nickte ihrem Vater mit stillem Lächeln zu, band die Goldklappe über ihr braunes Seidenhaar und lief den Weg entlang, der zum Dorfe führte.

Sorgfältig vermied sie, am Sonnenhose vorbeizugehen. Wie leicht konnte sie dort Baldo begegnen. Morgen vormittag, wenn er auf dem

Heide war, wollte sie in den Sonnenhof gehen und Helmgard Lebewohl sagen.

Wie schwer ihr der Gedanke war, Isot hätte laut aufweinen mögen. Tapfer biß sie die Zähne zusammen. Nein, niemand sollte in ihrem Auge eine einzige Träne sehen.

Langsam, ganz verjorren schritt sie der Heide zu.

Der Herbst kam mit Macht. Ein scharfer Wind wehte über die Heidehöhen und Isot mußte tüchtig gegen ihn ankämpfen. Ein leichter Nebel preßte sich über den Heideboden, doch noch war die Sonne siegreich und schlug den Nebel nieder. Nun konnte Isot auch noch einmal zu den Mooren gehen.

Der Schäfer trieb seine Herde heim und vom Dorfe her klangen die Abendglocken. Isot hatte die Empfindung, als läuteten sie ihr zum letzten Male.

Wie ein Abschiednehmen lag es in der Luft, und Isot schien es, als klangen Abschiedslieder über die stille Heide. Wie braun sie schon war.

Da war auch das Moor, das Isot so liebte. Die schlanken Birken wiegten hier und da leise ihre Goldkronen darüber und einzelne schwarze Föhren hoben sich, leise im Winde nickend, aus dem Moor empor. Isot kannte den Weg durchs Moor genau. Unzählige Male war sie ihn gegangen. Furcht war ihr fremd, trotzdem der Abend nicht mehr fern war.

Abschied wollte sie nehmen. Noch einmal alles in der Heimat umfassen, woran so heiß ihre Seele hing.

Jetzt schritt sie durch die Niesenthalme des Niedgrases. Wie Speere stand es ihr zur Seite. Isot glaubte aus dem Moor tiefe Seufzer zu hören. Schauerlich klang es, doch sie ging weiter und weiter. Sie würde ja heute zum letzten Male hier wandeln. Vielleicht würde sie nie wiederkehren.

Die Sonne war gesunken. Wie ein blaßes, feines Tuch lag der Nebel leicht über dem Moorgrund.

Wollte der Heidemann\*) wirklich kommen? Er kündete Unheil, wenn er brannte, wie es im Volksmunde heißt; Pestilenz oder Tod, sagten die Dörfler, zeige er an.

Isot lächelte. Was war der Tod gegen den Tod tief im innersten Herzen, wenn auch der Körper lebte?

Isot ging mutig vorwärts. Sie bemerkte es nicht, daß der Nebel schwoll. Ein feiner, weißer

\*) Eine Nebelsicht.

Hauch lagerte sich über das niedere Gesträuch des Moores. Eine Drossel stöhnte aus ihrem Nest, dann ward es ganz still. —

Plötzlich war es Ijot, als wachse die Nebelschicht. Wie Schnee lag sie auf den Büschen. Schwebte über dem Moor nicht ein blinkendes Licht? Ijot wandte sich erschreckt um. Sie stand mitten in den weißen Nebelschwaden und ein leises Brodeln scholl aus dem Moor zu ihr herauf.

„Der Heidemann steigt“, flüsterte sie angstvoll. Wie ein Bischen und Schrollen wars um sie her. —

Ijot tastete mit beiden Händen ins Leere. Hatte sie den Weg verfehlt?

Sie wollte zurück, doch ihr war es, als zucke hier und dort im Moor ein irres Leuchten empor. Als schreite mit Hünenschritten ein dunkles Etwas auf sie zu.

„Ich bin verloren“, dachte sie, „Nebel im Moor.“

Sie wagte nicht weiter zu gehen. Jeder Schritt vorwärts konnte ihr den sicheren Tod bringen.

War es denn so schwer zu sterben? Nein, gewiß nicht. Am liebsten hätte sie weit die Arme ausbreitet und wäre in dem Moor versunken. Dann wäre alles Kämpfen in ihrer Brust tot und still gewesen. Aber ihr Vater, ihr geliebter Vater, wie schwer würde er leiden, wie todes-einsam würde er sein. Nein, sie durfte nicht, sie mußte leben.

Wohin sollte sie in dem endlosen Nebelmeer? Ein Krötenchor sang im Moor ihr ein letztes Lied, dann war es wohl vorbei.

Aber die Lust zum Leben, die Jugendkraft in Ijot siegte noch einmal. Sie tastete sich vorwärts — sie mußte ja den wohlbekannten Weg wiederfinden.

Ein gellender Schrei entrang sich Ijots Munde, sie fühlte den Boden unter sich nachgeben und hatte die Empfindung, als versinke sie.

Es war gar kein Zweifel, sie tat tief im Moor und alle Versuche, sich zu befreien, waren vergeblich.

Laut rief Ijot um Hilfe.

Sie wußte zwar, daß es umsonst geschah, denn wer sollte zu dieser Zeit durch die Heide gehen? Der Gedanke an ihren Vater gab ihr Kraft. Sie streckte ihre Arme aus und ihre Hand faßte einen Wachholderstrauch. Er war zu schwach, um zu ermöglichen, daß sie sich an ihm emporzog, aber er gab ihr doch für kurze Frist einen Halt, daß sie nicht ganz versank.

„Es heißt die Todesqual nur verlängern“, dachte Ijot.

Laut ließ sie ihren Ruf über das Moor erschallen.

War es nicht, als ob jemand Antwort gab?

Nein, sie hatte sich wohl getäuscht. Verzweifelt rief sie noch einmal und wieder tönte eine Stimme.

„Hierher!“ rief Ijot, „ich bin eingebrochen im Moor, ich versinke.“

„Werfen Sie sich mit dem Oberkörper auf die Pflanzendecke, halten Sie sich am Gestrüpp fest“, befahl eine Stimme, „ich bin gleich bei Ihnen.“

Ohne den Wachholderstrauch loszulassen, versuchte Ijot dem Gebot nachzukommen. Doch sie fühlte, wie es unmöglich war, den Rat auszuführen. Bis zu den Knien steckte sie schon in dem tiefen Moorgrund und es war ihr, als ob sie tiefer und tiefer sank.

„Nur noch ein wenig Geduld“, flang es tröstend und jetzt schon ganz nahe bei ihr. „Geben Sie acht!“ Eine elektrische Taschenlampe flammte auf. „Ich werfe Ihnen ein Brett zu, halten Sie sich daran, bis ich Sie erreicht habe.“

Todesangst packte Ijot. Das war Balbos Stimme.

„Sie dürfen nicht!“ beschwor sie ihn in heißer Not. „Sie geben Ihr Leben preis.“

Aber bereits im nächsten Augenblick schwankte das zugeworfene Brett, an welches Ijot sich jetzt geklammert hielt, unter einer schweren Last. Einen Springstoß benützend hatte sich Baldo auf das Brett geschwungen, das tief einsank, doch langsam wieder in die Höhe schnellte.

„Ijot!“ Ein entsetzter Schrei entfloß Balbos Munde. Mit aller Gewalt riß er Ijot empor in seine Arme. Der zähe Moorboden wollte die schöne Beute nicht lassen, doch mit übermenschlicher Kraft bezwang der starke Mann den tödlichen Feind. Er ließ Ijot auch nicht aus seinen Armen, als das Brett sich bedenklich neigte, so daß beide zu versinken drohten und ein Gurgeln und Brausen ringsumher aufstieg. Mit dem trügerischen Moor in alle Einzelheiten vertraut, sprang Baldo dann, Ijot fest in den Armen haltend, auf einen festen Mooshügel. Bitternd, halb ohnmächtig lag Ijot an Balbos Brust. Ihr Herz schlug heiß an dem seinen.

„Gerettet!“ jauchzte er auf. „Gott sei Dank, daß ich nicht zu spät kam.“

Sein Atem ging schwer und kalter Schweiß perlte von seiner Stirn. Zu ihren Füßen quoll und rieselte das schwarze Moorwasser, das auch von Ijots Kleidern herabfloß.

Ein Schauer rann durch ihren Körper, der noch immer in Balbos sie innig umschlingenden Armen ruhte.

Gesprochen hatte Ijot noch kein Wort.

„Können Sie gehen?“ fragte Baldo besonnen. „Sie müssen vor allem aus den nassen Kleidern heraus.“

„Sie haben mir das Leben gerettet“, murmelte sie dumpf, „und ich kann es Ihnen noch nicht einmal danken.“

Sie strich über ihr Haar. Ihre goldene Kappe lag da drüben in dem schwarzen Wasser und blinkte wie ein funkelndes Licht.

Eine Gule schrie unheimlich durch den Nebel. Ueber die schwarzen Moorgründe schossen gol-

dene Pfeiler der untergehenden Sonne.

Der Nebel brannte. Blutrot flammte es vor ihnen auf und der ganze Horizont schien in Lavaglut getaucht.

„Der Heidemann brennt“, flüsterte Ijot verstört. „Das bedeutet Not und Tod.“

„Nein, Leben, Ijot, neues, glückliches Leben.“

Und das Mädchen mit sich reißend sprang Baldo bei dem hellen Licht mit ihr zu dem sicheren Weg.

Tief aufatmend stand er still und ließ Ijot langsam aus seinen Armen gleiten.

Noch ging sein Atem schnell und seine Brust kuckte, aber in seinen blauen Augen leuchtete ein warmer Schein, als sie sich zärtlich auf Ijot richteten und er, ohne Umstände ihren Arm in den seinen ziehend, zu ihr sprach:

„Nun heißt es eilen, Ijot. Ihr Vater wird sich um Sie ängstigen. Ich Sorge mich, ob Ihnen das kalte Bad auch nicht geschadet hat. Soll ich Sie tragen?“

„Nein, ich kann gehen“, erwiderte sie angstvoll abwehrend, weil sein seltsames Wesen sie erschreckte, obwohl sie sich kaum mehr auf den Füßen hielt.

Baldo führte Ijot vorsichtig, ohne ein Wort zu sagen, den kurzen Weg durch das Moor, und von Zeit zu Zeit preßte er zärtlich ihren Arm an sich. Dann hätte sie laut aufschreien mögen vor Gram und Entsetzen, doch kein Wort kam von ihren Lippen.

Wo war ihre Tatkraft, ihre Festigkeit geblieben? Sie war gewiß krank, todkrank.

Sie standen jetzt am Heiderand.

„So“, sagte Baldo stehend bleibend und beide Hände Ijots ergreifend, „in Todesgefahr mußtest Du erst kommen, mein Geliebtes, um mir den Weg zu zeigen, den ich als ehrlicher Mann zu gehen habe.“

Ijot blickte ihn verzweifelt an.

„Bitte, nicht weiter“, gebot sie herb und ihre grauen Augen flammten entrückt auf. „Wollen Sie mir auch noch den letzten Glauben an Sie nehmen? Soll ich meinen Lebensretter noch tiefer verachten?“

„Als Sie es schon tun“, ergänzte Baldo.

„Ich weiß, Ijot, wie Sie über mich denken, aber Sie sollen mich nicht verachten. Ich kann nicht leben ohne Sie, Ijot! Von Ihren Lippen will ich es hören, daß Sie mich lieben, wie ich Sie, heiß glühend, über alle Maßen, meine geliebte Ijot. Umsonst habe ich gegen diese Liebe gekämpft und gerungen, umsonst habe ich versucht, mich an das süße Geschöpf, unsere Sonnenjungfer zu klammern, die mir lieb wie eine Schwester ist. Aber ich kann nicht. So mag denn alles über mir zusammenbrechen, Ijot, es ist mir gleich, ich halte Dich, die meines Lebens Licht und Stern.“

Er hatte Ijot leidenschaftlich an seine Brust

gerissen und seine brennenden Lippen hatten sich fest auf ihren roten Mund gepreßt.

„Du, Du“, flüsterte er berauscht, „sage, daß Du mich liebst, wie ich Dich liebe, Ijot, daß Du mein sein willst, mein Weib, mein alles.“

Einen Augenblick lag Ijot an Balbos Herzen. Willenlos duldete sie seine Küsse, dann aber riß sie sich entsetzt von ihm los.

„Zurück!“ rief sie außer sich, „was erlauben Sie sich? Ich mußte mich ja vor mir selber schämen, wenn ich Sie anhörte, und Helmgard mußte mich verachten.“

Sie war von ihm fort, dem Dorfe zugestümt.

„Die Liebe fragt nicht nach Recht und Pflicht!“ rief er ihr nach, „sie liebt nur immerfort. Du, Ijot, wirst es noch erfahren, daß sie als allererstes und heiligstes Gebot an dem Lebenswege einer jeden Frau steht, der die Liebe das Leben ist, wie Dir.“

Ijot antwortete nicht. Sie tannelte ihrem Vater in die Arme, der ihr besorgt entgegengekommen war, weil Ijot so lange ausgeblieben, und der nun, die bebende Ijot eng umschlungen haltend, dem Pfarrhause zuschritt. Schweigend hörte er den Bericht, den Baldo über den Unglücksfall gab.

Nur von Zeit zu Zeit sah der Pfarrer ernst fragend in das erregte Gesicht des jungen Mannes und jedesmal stieg dann eine heiße Röte in Balbos Antlitz. Sie standen vor dem Pfarrhaus.

„Morgen, Herr Pfarrer“, sagte Baldo, den Dank des Pfarrers abweisend, der vor Erregung über das Unheil, das ihm beinahe Ijot genommen, zitterte, „morgen möchte ich bitten, mir einen Besuch bei Ihnen zu gestatten, ich möchte mir so manches von der Seele reden, was gesagt sein muß.“

„Nein!“ rief Ijot, zum ersten Male wieder einen Laut von sich gehend, „nein, Vater, er darf nicht kommen! Nie darf Baldo von Rinkerode unsere Schwelle wieder überschreiten.“

(Fortsetzung folgt.)

## Das höhere Gesetz.

Novelle von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Als er nach Verlauf von Minuten bis an das Geländer der kleinen, leiterartigen Treppe gekommen war, die zur Kommandobrücke hinaufführte, stieg eben der erste Steuermann von da oben herab, den Sübwesten auf dem Kopfe und mit trübendem Bart. „Haben Sie auch Furcht?“ rief er dem Passagier mit lachendem Munde in deutscher Sprache zu. „Unten ist große Verzweiflung.“

„Was sollte ich fürchten?“ gab Egon zurück. „Ihr Schiff hält doch wohl ein Gewitter aus.“

„Will's meinen! — Solange wir noch manövrieren können, um im offenen Wasser zu bleiben —“

Gerade in diesem Moment gab es unter ihnen einen Knack, der ganz anders klang als das Quakern

Sonnabend früh 9 1/2 Uhr verstarb nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber, guter, treusorgender Gatte, Vater und Großvater,

der Grubenzimmermann  
**Ferdinand Gerngross,**

im Alter von 67 1/2 Jahren.

Dies zeigen schmerz erfüllt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 1/2 Uhr vom Trauerhause, Ober Waldenburg, Kirchstraße Nr. 20, aus statt.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem unerwarteten Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir unsern

herzlichen Dank.

Besonders danken wir Herrn Pastor Büttner für die trostreichen Worte am Grabe, den werten Hausbewohnern für die herrlichen Kranzspenden, sowie auch für sämtliche anderen Kranzspenden, und allen denen, die unserer lieben Entschlafenen das letzte Geleit gegeben haben.

Ober Waldenburg, den 9. Februar 1920.

Die trauernden Hinterbliebenen:

August Grieger, Tochter und Enkel.

Für den zu Ostern **Jahres-Kursus** beginnenden

in verschiedenen Fächern werden Anmeldungen umgehend erbeten, desgleichen für kürzere Privat-Kurse.

**Kaufmännische Privat-Schule von Gotth. Wilh. Jakob,**  
Waldenburg i. Schles., Ring Nr. 18.

**Schneider-Zwangs-Innung, Waldenburg.**

Mittwoch den 11. Februar, abends 7 Uhr:

**Versammlung im „Stern“.**

„Beschlussfassung über die von der Gehilfenschaft eingereichte Lohnforderung“.

Daher ist das Erscheinen derjenigen Mitglieder, welche Gesellen beschäftigen, dringend erforderlich.

Der Vorstand.

1 Posten

**Papier-Gardinen,**

Meter 0,95, 1,35, 1,65—2,50 Mark.

1 Posten

**Herren-Anzüge,**

Reichware, gegen Bezugsschein, ganz gefüttert, 2,75 Mark.

**Kaufhaus Max Holzer.**

**Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak**

zu billigen Preisen

Waldenburg-Neustadt, Hermannstraße 42, Kieparterre.

**Silbermünzen** kauft zu höchsten Tagespreisen

Vogt, Albertstr. 10.

**Zwei geweckte Knaben**

mit guter Schulbildung und aus guten Familien werden zu Ostern als Lehrlinge für mein kaufmännisches Büro gesucht.

**Porzellanfabrik Carl Krister,**

Waldenburg in Schlesien.

Dienstag u. Mittwoch den 10. u. 11. Febr., abends 8 Uhr,

im Saale der „Gorkauer Halle“:

**ZWEI HEITERE ABENDE**

**Plaut.**

Völlig neues literarisches und musikalisches Programm.

U. a.: Hochstetter — Ewald — Thompson — Zetterström. Oper: „Der Freischütz in Finsterwalde.“ Variété: „Der Rechenkünstler.“ Klavier: „Von der Schlange gebissen.“ — Vom Hal verfolgt.“ Sensationell in fünf Akten mit Pola Negri.

Karten à Mk. 6, 5, 4, 3 u. 2 im Vorverkauf bei Herrn Robert Hahn, Zigarrengeschäft, u. an der Abendkasse.

# Herren-Anzug-Stoffe,

nur gediegene Muster und Qualitäten,  
empfiehlt zu billigsten Tagespreisen

**A. Schäfer,** Inh. **Waldenburg,**  
Freiburger Straße 13, Nähe Vierhäuser.

Auch an Wiederverkäufer abzugeben.



## Geld-Lotterie

zum Besten des Genesungshelms.

Ziehung am 16., 17. und 18. Februar 1920.

11 250 Goldgewinne in bar, ohne Abzug zahlbar,

**375 000 Mark**

**100 000**

**50 000**

**20 000 Mark.**

Lose zu M. 3,30, Für Porto u. Liste 40 Pf. extra.

versendet gegen Nachnahme oder Vor-

einsendung des Betrages das Bankhaus

**Björnstr. & Bansa, Hamburg 25.**

## Tätige Beteiligung sucht

tätiger Ingenieur an bestehendem Unternehmen, techn. Büro, Installations- oder Maschinengeschäft in einer günstig gelegenen Stadt Mittel- oder Niederschlesiens.

Gest. Mitteilungen befördert:

**W. Naumann, Gera (Neuß), Bismarckstraße 23.**

## Auslands-Zucker!

Familien, welche den ihnen zustehenden Auslands-Zucker nicht kaufen wollen, kauft die Marken ab

**Konditorei Poppe, Waldenburg Schl.,**  
Freiburger Straße 27.

Angesehene, in Schlesien gut eingeführte Versicherungs-Gesellschaft mit allen modernen Branchen errichtet für den Bezirk, umfassend den Kreis

**Waldenburg,**

eine Haupt-Agentur, welcher auch gleichzeitig das Inkasso übertragen werden soll. Arbeitsfreudigen, im Verkehr mit dem Publikum gewandten Herren bietet sich hier Gelegenheit zur Erlangung einer

**vornehmen, einträglichen Dauerposition.**

Außer festen Zuschüssen und Reisepesen werden hohe Provisionen gezahlt. Nichtschlechte werden event. eingearbeitet. Angeb. m. kurz. Lebenslauf u. Referenzen-angabe an **Ala-Haasenstein & Vogler, Breslau,** unter „Existenz 253“ erbeten.

**Johannes Wabnik,**

Waldenburg i. Schl.,

Friedländer Straße 22, neben

„Stadt Friedland“.

**Feinmech. Werkstätte.**

Saubere Ausführung jeder Art

Reparaturen, insbesondere An-

fertigung und Reparatur

**wissenschaftlicher**

**Instrumente und**

**Apparate.**

Fräulein sucht Beschäftigung

als Arbeiterin in Schnei-

derei. Offerten unter C. U. 100

in die Geschäftsstelle dieser Ztg.

**Tüchtiger Vertreter**

f. z. schon eingeführte Kolonial-

warenartikel gesucht. Offert. n.

H. A. 257 an Ala-Haasenstein

& Vogler, Breslau.

**Nebenverdienst**

u. Existenzsuchende, Vertreter,

Versandteilnehmer, Versandge-

schäfte etc. lesen, um vorwärts

zu kommen, fortwährend den

„Fortschritt“, Abonnement 24

Mk. (kann jeden Tag beginnen)

10 Mk. Probe-Nr. 1,50 Mk. inkl.

vielen nützlichen Angeboten

(vorherige Einsendung). Kosten-

loser Rat. Verlag „Fortschritt“.

Sonneberg 140 S. M. Postl. 87.

**Suche** für bald und 1. April

perfekte Köchinnen,

frühe Stubenmädchen mit Schnei-

den, für gräßliche und hochherr-

schaftliche Häuser. Empfehle:

1 Wirtschaftlerin, für Schloss oder

Rittergut. Tüchtige Landmädchen

und Burtschen sucht sehr dringend

Gewerbsm. Stellenvermittlerin

**Luise Klitsch, Auenstraße 24 c.**

**Saubere Bedienung**

bei gutem Lohn hundenweise sucht

Dotschkal, Ring 15.

**Gutes Logis**

mit Verpflegung wird von anst.

Bergmann bei guter Bezahlung

und evtl. Lebensmitteln zuhause

gesucht. Schriftliche Offerten n.

W. S. in die Geschäftsstelle dieser

Zeitung erbeten.

**Vermögens-**

**Verzeichnisse**

nach gerichtlicher Vorschrift

wieder zu haben in der

Geldwirtschaftliche dieser Zeitung.

**Stadttheater.**  
**Dienstag: Grigri.**  
Zum letzten Mal!

Noch nicht lange eröffnet:  
**Größtes**  
**Maskenverleihgeschäft**  
von 400 Stoffen die Wahl.  
Beltpreise 6,00, 8,00, 10,00,  
12,00 Mark. Meist Seide,  
Sammetstoffe.  
Verleih geg. 50 Pf. Kaution.  
**E. Hübner, Altwasser**  
Charlottenbrunner Str. 21.

Garantierter reiner  
**Rauchtabak,**  
beste Qualitäten, laufend große  
Posten abzugeben (Mindestquantum  
10 Pfund).  
**Hettig & Co., Dresden,**  
Piaunischerplatz 1.  
Tabakgroßhandlung. Tel. 10147

Wegen Geschäftsaufgabe  
sind ein Posten  
Strauchbeeren und einige  
Tannen laure Bäume  
billig abzugeben  
Gottesberg, Niederstr. 17.

**Kinderwagen,**  
gebraucht und gut erhalten, zu  
kaufen gesucht. Angebote an  
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Gehrod**  
**oder Gehrodanzug**  
für schlanke Figur Gr. 1,75,  
zu kaufen gesucht.  
Wabnitz, Waldenburg,  
Friedländer Straße 22.

**ALTEISEN**  
kauft  
**Max Guttman,**  
Dittersbach, Hauptstraße 2,  
Fernruf 594.

**Lichtspielhaus**  
**„Bergland“,**  
**Neu Waldenburg.**  
Morgen Dienstag  
unwiderruflich letzter Tag:  
**Der Hund von**  
**Baskerville**  
II. Teil.  
(Das Haus unterm Wasser.)  
Dazu: Lustspiel mit Bruno  
Kastner.  
Bisher bei ständig ausver-  
kauftem Hause gespielt.  
Anfang 5 Uhr.  
Erhöhte Preise!  
Ab Freitag:  
**Lotte Neumann**  
und  
**Bruno Kastner**  
in:  
**Lori & Co.**

**Stadttheater.**  
**Dienstag: Grigri.**  
Zum letzten Mal!

**A. Tschöpe**

Dentist / Waldenburg  
Kirchplatz 5  
Ecke Issmerstrasse

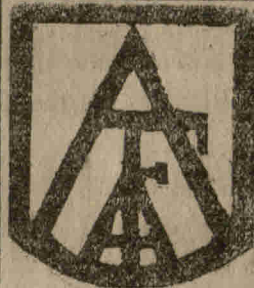
Langjähriger Assistent und Praxis-  
leiter meines Bruders in Schwelbitz

**Atelier für Zahnersatz**

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u. -Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)



**Arbeitsgemeinschaft**  
**freier Angestellten-Verbände.**

**Mittwoch den 11. Febr., abends 8 Uhr,**  
findet im Saale des Hotels „zum goldenen Schwert“ eine  
**öffentliche Angestellten-Versammlung**  
statt.

Thema:  
**„Das Betriebsrätegesetz**  
**und die Stellung der Angestellten“.**

Referent: Herr Landtagsabgeordneter Adolf Thiele.

Zu dieser überaus wichtigen Versammlung werden alle Angestellten des  
Groß- und Kleinhandels, der Industrie und des Bergbaues freundlichst eingeladen.

**Der Einberufer.**

**Die erste Messe im Freistaat Danzig**

18. bis 25. Februar 1920

Ueber 1100 Aussteller des In- und Auslandes bringen Erzeugnisse aller  
Industriezweige. Messebesuch für Einkäufer aller Branchen lohnend. 10 000 Bürger-  
quartiere bereitgestellt. Eintrittskarten und Messezeichen versendet gegen 5,50 Mk.  
Nachnahme.

**Das Messeamt der Stadt Danzig.**

Ab Dienstag evtl. darauffolgende Tage kommt  
auf dem Unterbahnhof Waldenburg

**1 Waggon gesunde, rote Möhren**  
für Großhändler und Selbstverkäufer zum Verkauf.

**Orient-Theater.**  
Heute vollständig neues Programm!  
Nur 4 Tage! Montag bis Donnerstag!  
Ein herrlich. Doppelschlag-Programm!  
**Fidelio!!!**  
Film-Roman in 5 Abteilungen von Hans Gaus.  
In der Hauptrolle die beliebte Künstlerin  
**Mady Christians.**  
Ferner:  
**Die Vilja von Narenta!!!**  
Liebesabenteuer eines jungen Moslem in 4 Akten.  
Aufgenommen in den  
malerischen Gegenden von Bosnien und der  
Herzegovina nach einer altmohamedanisch. Sage.  
Künstlerische Musik.  
Bitte die Anfangsvorstellungen zu besuchen.

**2 Kl.-Häute, 10. rebh., 8**  
Lehrer P. Kuge.

Ob. Waldenburg, Chauffee Str. 40a.  
Ein gebr. Kinderwagen mit  
Gummibereifung z. verkaufen  
Ob. Waldenburg, Wittelstr. 9, I.

**Konfirmanden-Kleid,**  
weiß, zu verkaufen  
Neu-Waldenburg, Hermannstr. 32

**Zwei blaue Anzüge,**  
neu, für Mittelgröße, à 240 Mk.,  
zu verkaufen bei Müller, Berg-  
straße 6, 2 Treppen.

**Zu verkaufen**  
ein Paar Kommi-Schürhänge,  
Größe 40, ein Paar fast neue  
Latschüge, Größe 30. Zu erfr.  
in der Geschäftsstelle d. Bzg.

**Flaschen aller Art**  
kauft  
**Paul Opitz Nachf.,**  
Friedländer Str. 33.

**Rognak-, Sekt-,**  
**Rot- u. Weißwein-**  
**Faschen,**  
**sowie Steinkrüge**  
kaufen zu höchsten Preisen  
Gustav Seeliger, 6. m. o. h.  
Betrocknete Kartoffelschalen  
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Tr.

**Stadttheater.**  
**Dienstag: Grigri.**  
Zum letzten Mal!

**Union-**  
**Theater**

Heute letzter Tag:  
**Eines Mannes**  
**Wort!**

Mit  
**Bruno Kastner.**  
4 Akte.

Ferner:  
**Das ewige Rätsel!**  
Hervorragendes Filmspiel  
in 5 Akten.

Morgen Dienstag:  
Das große historische  
Schauspiel:

**Opfer!**

**Stadttheater**  
**in Waldenburg.**

Dienstag den 10. Februar e.:  
Unter Mitwirkung der gesamten  
Bergkapelle.

Ungeheurer Selbsterlebens-Erfolg!  
Zum letzten Male!

**Grigri.**

Operette in 3 Akten.

Donnerstag den 12. Februar e.:  
Benefiz für die 1. Sängerin

Hella Clarens:

**Volenblut.**

Operette in 3 Akten.

Musik von O. Nedbal.

**Apollo-Theater**

Ab heute und folgende Tage:  
Das gewaltige Sittenstück:

**„Kinder**  
**der**  
**Liebe!“**

II. Teil.

Die Schuld der Gesellschaft.  
Lebensbild in 6 Abschnitten.

Mitwirkende:

**Nur erstklassige**  
**Künstler.**

Dieser Teil ist ein für sich  
abgeschlossenes Werk,  
daher jedem verständ-  
lich, der den ersten Teil  
nicht gesehen hat. Jeder,  
der den ersten Teil ge-  
sehen hat, muß auch den  
zweiten Teil sehen.

Dazu der lustige Teil.

Der enorme Unkosten  
wegen eine kleine  
Preiserhöhung.

**Stadttheater.**  
**Dienstag: Grigri.**  
Zum letzten Mal!